Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 358.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 28. Mai.

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

△ Die gewerbliche Fortbildungs-Mittelschule.

Bedürfniß, Organisation und Lehrplan derselben. Von Hermann Grunow, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Wevelinghoven und Dirigent der Sonntags-Handwerkerschule daselbst.

So lautet der Titel einer kleinen Schrift, welche im Verlage von Siegismund und Volkening in Leipzig erschienen und von der W. Funke'schen Stiftung in Hagen prämiirt worden ist. Der reiche, interessante und belehrende Inhalt tritt uns bereits in den Ueberschriften der einzelnen Kapitel entgegen, welche das höhere Bildungsbedürfniß bei dem mittleren Gewerbe- und Handelsstande, Zweck, Ziel und Aufgabe der Mittelschule, die Unterrichtsgegenstände, Schuleinrichtung, Schulklassen, Schulzeit, den freien Schulbesuch, dessen Mängel und ihre Remedur, die häuslichen Schularbeiten, die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf zwei Klassen, die dreiklassige Mittelschule und den Lehrinhalt in der ersten Klasse eingehend behandeln. Schon aus der Anführung dieser Ueberschriften werden die Leser erkennen, wie reichhaltig das kleine Schriftchen ist, weshalb wir es auch der Beachtung von Handwerker- und Fortbildungs-Vereinen namentlich in größeren Provinzial-Städten, für welche es zumeist berechnet zu sein scheint, hiermit angelegentlichst empfehlen möchten. Als Probe des gediegenen Inhalts theilen wir nachstehend die Anfangssätze des ersten Kapitels, das höhere Bildungsbedürfniß bei dem mittleren Gewerb- und Handelsstande betreffend, mit, um dann schließlich noch einige Andeutungen über den weiteren Inhalt des Schriftchens zu machen. Der Verfasser sagt:

„Es ist eine allgemein zugestandene Thatsache, daß das Bildungsniveau sich in allen Ständen und in jedem Berufe seit 100 Jahren unter Mitwirkung der Volksschule bedeutend gegen frühere Jahrhunderte gehoben hat, und gleichwohl hat sich in den letzten 20 Jahren ein Bedürfniß nach größerer und umfassenderer Ausbildung in den überschriftlich genannten Ständen energisch kundgegeben. Wie kann der Landmann bei den hohen Pachten, den Bodenpreisen und Tagelöhnen bestehen, wenn er nicht auf demselben Boden durch intensivere Kultur zu erwerben sucht, was ihm durch Extension unmöglich ist? Und dazu gehört eben mehr Wissen und Können, als die Vorväter hatten. — Der mittlere kaufmännische Stand bis zum Krämer hinab, der früher seine Waare bei einem Grossisten bezog und mit demselben in einfacher Rechnung stand, er wird jetzt von Reisenden besucht; er hat sein Konto bei dem Bankier; er zieht Wechsel und läßt auf sich ziehen, und muß seine Bücher genau, vorschriftsmäßig und fleißig führen. Unkenntniß schützt ihn nicht, und will er sich vor Schaden bewahren, so muß er die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen und ihre Anwendung kennen. — Doch nicht genug damit, auch dieser kleine Kaufmann muß heutigen Tages schon ein ganz gebildeter, schulmäßig gebildeter Mann sein; bei den Geschäften aus der Ferne gilt eben heute mehr die Persönlichkeit als früher. Welcher Geschäftsreisende wird es mit seiner Pflicht vereinbaren können, einem nicht mit der nöthigen Bildung, den nöthigen Kenntnissen ausgerüsteten Manne die Güter, die Manufakte seines Prinzipals anzuvertrauen? — Mit diesem Anspruch an geistige Bildung und an einen Schatz von Kenntnissen und Fertigkeiten ist es indeß nicht genug. Mehr als je und besonders seit Aufhebung der Schuldhaft ist das Geschäft ein persönliches geworden und basirt auf dem Vertrauen. Ein bleibendes Vertrauen erwirbt der Geschäftsmann sich aber nur durch Gewissenhaftigkeit und Treue in Ausübung seines Berufes, durch Pünktlichkeit und Redlichkeit in Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, durch Wahrhaftigkeit in allen privaten und geschäftlichen Verhältnissen und Vermeidung der leider allzugroß gewordenen sozialen Lüge. Wie viel nach dieser Seite noch gesündigt wird, das beweisen die zahlreichen Bankerotte.... Um so mehr ist es dem Geschäftsmanne geboten, den Charakter in Rechnung zu ziehen, als ihm die wahren pekuniären Verhältnisse seines Geschäftsfreundes eine terra incognita sind. — Tritt uns in diesem Stande die erhöhte Anforderung an einen moralischen Charakter, an eine allgemeine Menschen- und Berufsbildung entgegen, so können wir wohl sagen, daß die Anforderungen auf dem Gebiete des Gewerbes eine noch höhere Steigerung erfahren haben. Was war die Meisterprüfung früher, und was soll und muß sie jetzt sein? Was sie sein muß, ist sie jetzt nur ganz vereinzelt. Nur sehr wenige haben im Drang der Umstände sich eine halb und halb genügende Bildung zu erwerben gewußt, theils durch Privatfleiß, theils auch durch vorhandene Anstalten. In sehr vielen Fällen aber müssen die Kinder, die erwachsenen Töchter oder die Frauen dasjenige nothdürftig besorgen, was Vater oder Bruder unter der Hand abhanden gekommen ist, oder was noch gar nicht da war. Dies kann denn natürlich nur Dinge betreffen, die nicht mit dem Gewerbe naturgemäß zusammenhängen; denn hat der Gießer, der Schmied, der Schreiner, der Maschinenarbeiter eine neue Idee, von welcher Plan und Zeichnung zu entwerfen ist, so muß er dies selbstverständlich mit eigenem Kopf und eigenen Händen thun, ohne die Anderer, und wenn sie die gescheidtesten und gewandtesten wären, in seinen Dienst ziehen zu können. Das höhere Bildungsbedürfniß beschränkt sich aber durchaus nicht auf einzelnes Wissen und Können. Nein, es verlangt eine erhöhte allgemeine Bildung."

Diese Forderung führt der Verfasser weiter aus, indem er sagt:

„Zunächst ist es beispielsweise der Geschmack, der Schönheitssinn, der mehr gepflegt werden muß. Wir wollen nicht bestreiten, daß frühere Zeiten hohen Geschmack gezeigt, aber er bezog sich nur auf Einzelnes und beschränkte sich auf kleine Kreise. Jetzt verlangt man in allen Kreisen, in allen Erzeugnissen Feinheit und Eleganz. Die auf dem Lande wohnende Putzmacherin ohne Geschmack ist verloren; der auf dem Lande wohnende Schuster soll Schuhe und Stiefel nach neuester Façon machen können; ein Oekonomiegebäude für Pferde und Rindvieh soll Stil haben; für ein Buch, in einem Landstädtchen eingebunden, verlange ich denselben feinen Schnitt, dieselbe Elastizität, dieselbe Eleganz, wie wenn es in Berlin gebunden wäre. Kurz, die Sinne für Gestalt, Form und Farbe verlangen eine gründliche Ausbildung. — Es ist ferner nothwendig eine größere Beweglichkeit des Geistes, ein sicherer Ueberblick der Zeitverhältnisse, ein rasches, entschlossenes Erfassen der momentanen Konjunktur, das sofortige Verlassen einer ungünstigen Position, eine Ueberschau über alles, was merkantil mit dem Geschäfte zusammenhängt resp. in Verbindung steht. Mit einem Wort, der intelligente Handwerker darf nicht mehr von Hand zu Mund leben, er muß den ganzen Markt, vom Rohmaterial an bis zum fertigen Produkte überschauen und stets verfolgen können. Er darf am allerwenigsten auf alten Arbeitsweisen und veralteten Formen sitzen bleiben; das Neue muß er behend erfassen und mit dem Grundsatz: „Man ist nie zu alt, um noch lernen zu müssen und auch zu können" mit aller Kraft des Geistes dasselbe erfassen und zu seinem Vortheil ausbeuten.... Gewiß wird jeder, der größere Arbeiten vergeben hat, sich schon mannigfach von der erstaunlichen Plan- und Rathlosigkeit der Meister überzeugt haben.... Wir kommen also auf allen Wegen zur Ueberzeugung, daß nach Lage des jetzigen Gewerbes und der Industrie sowohl für den Handwerks- als Fabrikmeister ein allgemein höherer Bildungsgrad und ein hoher Grad sittlichen Ernstes zu erstreben, unabweisbares Bedürfniß ist, soll nicht die Kleinindustrie ersterben und die Großindustrie in ihrer Entfaltung aufgehalten werden." ...

Nachdem der Verfasser im 2. Kapitel nachgewiesen, daß „sich dieses Bedürfniß höherer Bildung nicht durch bestehende Bildungs-Veranstaltungen befriedigen" läßt, wobei er namentlich die Elementar- und Sonntagsschule im Auge hat, bez. als ungenügend hinstellt, zeigt er im 3. Kapitel „Zweck, Ziel und Aufgabe der Mittelschule". Der Zweck geht aus dem Vorhergehenden unmittelbar hervor. Er besteht darin: „Die von der Elementarschule überkommenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu bewahren, zum klareren Verständnisse, und somit zum bessern Behalten zu bringen." Als Ziel wird angegeben: „Die Schüler sollen nicht blos den Stoff der Elementarschule fest und dauernd, sondern auch diejenigen dem Alter vom 14. bis 17. Jahre entsprechenden Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, welche sowohl ihr Beruf unter den heutigen Verhältnissen als auch ihre Eigenschaft als Bürger des ersten zivilisirten Volkes verlangen." Die Kenntnisse und Fertigkeiten, die über die Elementarschule hinaus von der Fortbildungsschule verlangt werden, ergeben sich aus dem, was vom Stande gewünscht wird; es sind also die Ergebnisse der höhern Bildungsanforderungen. Die nothwendigen Unterrichtsgegenstände stellt der Verfasser in vier Gruppen zusammen: 1) Deutsche Sprache und Literatur mit Schreiben; 2) Rechnen und Geometrie mit Zeichnen; 3) Geschichte und Geographie; 4) Naturwissenschaften, von welchen er im 4. Kapitel einen weiteren Ueberblick giebt. Als Anhang zum deutschen Unterricht wird Buchführung, kaufmännische bez. allgemein geschäftliche Korrespondenz, Belehrung über Geldverhältnisse, Wechselkunde und Handelsrecht aufgezählt. Das 5. Kapitel behandelt die Schuleinrichtung, Schulklassen und Schulzeit. Die gewerbliche Mittelschule soll sich an die Elementarschule anschließen und einen zweijährigen Kursus haben: damit sind die Grundzüge der Einrichtung gegeben. Zur Aufnahme werden die Kenntnisse der Oberklasse der Elementarschule verlangt. In der Regel sollen nur Schüler mit vollendetem 14. Lebensjahre, ausnahmsweise jedoch auch jüngere oder ältere aufgenommen werden. Die Schulzeit ist auf zwei Jahre berechnet, wodurch sich zwei Schulklassen mit je einjährigem Kursus ergeben. Nicht überall ausführbar dürfte die Forderung sein, daß die Schüler (meist Lehrlinge rc.) die gewerbliche Fortbildungsschule in wöchentlich 30 Stunden, und zwar jeden Vormittag 5 Stunden besuchen, die Nachmittage aber zur Erlernung des Handwerks rc. benutzen sollen. Dies durchzuführen dürfte um so schwerer sein, als der Schulbesuch nach Kapitel 6 durchaus frei und in jedes Vaters resp. Meisters Belieben stehen soll, so zwar, daß der Vater mit Zustimmung des Lehrherrn die Verpflichtung zu übernehmen und schriftlich zu Protokoll zu geben hat, daß er wenigstens 1 Jahr (und nach Verlauf desselben das zweite Jahr) seinen Sohn regelmäßig in die Fortbildungsschule schicken will, ohne eine andere Unterbrechung als durch Krankheit; jeder anderen Abhaltung muß eine schriftliche Meldung vorhergehen. Wer einen Knaben schicken will, der soll sich verpflichten, bei dreimaliger Versäumniß in einem Monat 1 Thlr. Strafe zu zahlen! Wiederholt sich die Versäumniß in derselben Weise, so tritt die Verdoppelung der Strafe ein. Bei weiterer Wiederholung oder Verweigerung der Strafgelder überhaupt, erfolgt sofortiger Ausschluß des Schülers mit Verlust des pränumerando gezahlten Schulgeldes.

Im 7. Kapitel werden die häuslichen Schularbeiten besprochen, wobei deren Anfertigung in den Schulstunden bez. am Schlusse derselben als zweckmäßig empfohlen wird, zumal erfahrungsmäßig feststeht, daß sie zu Hause selten in befriedigender Weise gemacht werden. — Das 8. Kapitel enthält die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf 2 Klassen resp. einen vollständigen Plan der zu behandelnden Gegenstände. — Im 9. Kapitel wird die dreiklassige Mittelschule und der Lehrinhalt der ersten Klasse ausführlicher besprochen. Schließlich wünscht der Verfasser, durch seine kleine Arbeit nicht blos eine Anleitung gegeben zu haben, wie gewerbliche Mittelschulen zu organisiren sind, sondern er möchte auch einen Beitrag geliefert haben zur Lösung der sozialen Frage. Denn er meint, daß diese durch blos äußere Mittel nicht durchgreifend gelöst werden könne; es müsse vielmehr die Bildung hinzutreten, zu welcher er den Weg gewiesen habe. — Wir empfehlen das Schriftchen nochmals allseitiger Beachtung und hoffen, daß es kein Lehrer unbefriedigt aus der Hand legen wird, der sich in seinen lehrreichen Inhalt vertieft und die guten Rathschläge des Verfassers in weitere Erwägung zieht.

—z.

Noch eine Ministerkrisis.

Nach Schluß der parlamentarischen Saison im Inlande tritt naturgemäß die auswärtige Politik wieder in den Vordergrund der Tagesereignisse. Namentlich sind es die Vorgänge im romanischen Auslande: Frankreich, Italien, Spanien, welche das Interesse des zeitungslesenden Publikums in Anspruch nehmen. Frankreich und Spanien haben ihre Ministerkrisis gehabt, das eine Land hat ein Geschäftsministerium, das andere ein konservatives davongetragen, jetzt ist die Reihe an Italien gekommen.

Es mußte schon auffallend erscheinen, daß Italien vor allen anderen europäischen Staaten dadurch eine Ausnahme machte, daß es während des Pfingstfestes keine Unterbrechung der parlamentarischen Thätigkeit eintreten ließ. Im Gegentheil spitzten sich die Dinge gerade innerhalb dieser Tage so scharf zu, daß eine Ministerkrise in optima forma zu Stande gebracht wurde. Die wichtigsten hierauf Bezug habenden Drahtnachrichten hat der Leser in der Dienstag-Mittag-Nummer vorgefunden.

Zur Orientirung reproduziren wir hier nochmals den eigentlichen Anlaß zur Krise. Das Ministerium Minghetti, welches es dem berliner Kabinet in Bezug auf Eifer und Energie in Sachen der Kirchenpolitik gern gleich thun möchte, hatte anläßlich der Berathung der Deputirtenkammer über die Vorlage, betreffend die Ungiltigkeit der nicht registrirten Akte, die Kabinetsfrage gestellt. Das heißt mit anderen Worten: Ministerpräsident Minghetti hatte ausgesprochen, daß er sein und seines Kabinets Verbleiben im Amte davon abhängig mache, ob die Deputirtenkammer den Gesetzentwurf, welcher für die nicht zivilrechtlich geschlossenen Ehen die Nichtigkeit verlangt, annähme oder ablehne. Dies war ungefähr Mitte voriger Woche unverblümt bekannt gegeben worden und bereits am vorigen Freitag fiel in der Deputirtenkammer ein von ultramontaner Seite eingebrachter Antrag, welcher die Ablehnung dieses Gesetzentwurfes forderte, in der Deputirtenkammer glänzend durch. Man sieht, den Italienern liegt ihr Minghetti ebenso am Herzen, als uns Deutschen ungefähr unser Falk.

Doch noch war nicht aller Tage Abend. Am Sonnabend wurde der Gesetzentwurf in der Spezialdebatte angenommen aber — bei der Schlußabstimmung mit 166 gegen 165 Stimmen abgelehnt. Dieses anscheinend unbegreifliche Resultat hatte man natürlicherweise der geschickt angelegten Intrigue der klerikalen Partei zu danken. Letztere gedeiht bekanntlich an dem Tiber ebenso gut, als in der Leipzigerstraße in Berlin. Durch scheinbares Zurückhalten, simulirte Gleichgültigkeit, spärliches Erscheinen der ultramontanen Abgeordneten hatte man die Liberalen und die Regierungspartei sicher gemacht, sie absichtlich in den weniger folgenschweren Vorbestimmungen mit großer Majorität siegen lassen. Da am Tage der Entscheidung aber war Alles erschienen, was in Krummstab und Bischofshut das Heil der sündigen Welt erblickt und half die sich in Sicherheit wiegenden liberalen Fraktionen überstimmen, deren Mitglieder theils aus Uebermüdung, theils weil die Vorgänge der letzten Tage in ihnen das Gefühl hervorgerufen hatte, es werde auch ohne ihre Stimme der Gesetzentwurf angenommen werden, in durchaus ungenügender Anzahl erschienen waren. So kam es, daß die klerikale Partei im italienischen Parlament einen Triumph erringen konnte. Eine Lehre für andere legislative Körperschaften, die ebenfalls mit den Schwarzröcken im Kampfe liegen. Vorsicht und angestrengtes Aufpassen ist in parlamentarischen Dingen ebenso die Mutter der Weisheit, als irgend anderswo.

Die aus der Abstimmung resultirende Lage war für das Ministerium Minghetti und die Regierung begreiflicher Weise eine äußerst mißliche. Mit einer Stimme von den Ultramontanen aus dem Felde geschlagen zu werden, ist für ein liberales Ministerium eben keine Kleinigkeit, zumal wenn man den günstigen Ausfall der in Rede stehenden Abstimmung mit Ostentation zu einer Kabinetsfrage gemacht hat.

Minghetti war in großer Verlegenheit. Ein Ministerkonseil trat zusammen und berieth bis tief in die Nacht hinein. Man gab allseitig seine Demission, die von Viktor Emanuel, welcher Minghetti sofort empfing, indeß entschieden abgelehnt wurde. Der König forderte das Kabinet vielmehr auf, im Amte zu bleiben. Am anderen Morgen erklärte die ministerielle „Opinione", daß das Ministerium alle anderen Umstände der einen Erwägung unterordne, daß die Deputirtenkammer zehn ihr vorgelegte finanzielle Gesetzentwürfe angenommen habe und daß es darauf ankomme, dieselben auch noch vom Staate votiren zu lassen. Bei der augenblicklichen Stellung der Parteien unter einander und zu dem Ministerium werde es sich solchen Falls vielleicht ermöglichen lassen, daß die Berathung des Budgets pro 1874 im Laufe der gegenwärtigen Session noch erledigt werden könne. Das Ministerium behalte sich vor, an Stelle des abgelehnten Gesetzentwurfes andere finanzielle Vorlagen einzubringen.

Unseres Erachtens ist bei der gegenwärtigen Lage gerade der finanziellen Dinge in Italien, die vorwiegend durch die Minghetti'sche Initiative hervorgerufen worden ist, das einzig Richtige, wenn das Ministerium im Amte verbleibt. Ein anderes, weniger eingeweihtes Ministerium könnte hier kollossale Verwirrung anrichten.

H.

Zur Organisation der national-liberalen Partei in Berlin

äußert sich die BAC. wie folgt:

Die Reichshauptstadt hat, seitdem im Jahre 1866 die national-liberale Fraktion im preußischen Abgeordnetenhause gebildet wurde das selbstständige Auftreten einer national-liberalen Partei noch nicht

erlebt. In den Urwähler- und Wahlmänner-Versammlungen Berlins hat sich zwar zu allen Zeiten eine erhebliche Anzahl angesehener Männern zu dem Standpunkte der national-liberalen Partei bekannt; zu einem geschlossenen Auftreten dieser zerstreuten Elemente ist es aber bisher nirgendwo gekommen. Man begnügte sich von Seiten der national-liberalen Urwähler und Wahlmänner damit, daß durch die Aufnahme Einiger oder doch Eines von ihnen in den Wahlvorstand für die äußere Unparteilichkeit in der Leitung der Verhandlungen gesorgt war; man betrachtete es schon als eine Art dankenswerthen Entgegenkommens, wenn den Rednern, welche die Gesichtspunkte des national-liberalen Programms entwickelten, von Seiten der Versammlung ein bereitwilliges Gehör geschenkt wurde, und erwies sich dafür dadurch erkenntlich, daß man von vorn herein erklärte, es sei ja ganz selbstverständlich, daß in Berlin nur ein Kandidat der Fortschrittspartei zum Abgeordneten gewählt werde; man würde daher auch für den von der Mehrheit der Versammlung aufgestellten Kandidaten stimmen, wohl wissend, daß derselbe als Abgeordneter in vielen Fällen mit den Männern, auf deren politischem Standpunkt man selber stehe, in Widerspruch und Gegensatz gerathen, ja die von ihnen vertretenen Ansichten mit Entschiedenheit bekämpfen würde; man verlangte nur, daß man bei der Auswahl der Kandidaten auch seine Stimme mit in die Waagschale werfen dürfte, und auf diese Weise machten sich die National-Liberalen Berlins, insofern sie es überhaupt für angemessen hielten, unter bewandten Umständen eine politische Thätigkeit in den Wählerversammlungen zu entwickeln, zu einer Reserve für den rechten Flügel der Fortschrittspartei, auf welche gestützt derselbe mit Erfolg radikalere Kandidaturen abzuwehren vermochte. Die Erfahrungen, welche während der letzten Landtags- und Reichstagswahlen gemacht worden sind, haben nun ergeben, daß unter der Berliner Wählerschaft die Wirksamkeit jener politischen Schlagworte, auf deren beständiger Wiederholung sich die Herrschaft der Fortschrittspartei wesentlich mit begründet, stark im Schwinden begriffen ist, so daß für die Aussaat fruchtbarer Gedanken-Keime auf politischem Gebiete die Zeit gekommen scheint. Es muß daher als eine glückliche Idee betrachtet werden, daß durch die Gründung eines national-liberalen Vereins für Berlin zunächst ein Sammelpunkt für alle diejenigen Elemente der Berliner Wählerschaft geboten ist, welche schon längst zum national-liberalen Programm sich bekennen, und daß gleichzeitig damit ein Anziehungspunkt geschaffen worden ist für alle diejenigen, welche den Gedanken der nationalen Einheit als leitend an die Spitze ihrer politischen Bestrebungen stellen und als den besten Weg zur praktischen Durchführung desselben den Weg ruhiger Reformen und einer stetigen Entwickelung der politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse im liberalen Sinne betrachten, ohne bisher äußerlich zur national-liberalen Partei sich bekannt zu haben. Es liegt den Männern, welche den national-liberalen Verein für Berlin begründet haben, durchaus fern, über die Haltung der Berliner Wählerschaft seit dem Jahre 1866 eine retrospektive Kritik zu üben und dadurch von vornherein in einem feindseligen Gegensatz zur Fortschrittspartei zu treten. Das Verhältniß zu dieser Partei wird nicht auf Grund geschichtlicher Erinnerungen theoretisch festzustellen sein, sondern in Gemäßheit der praktischen Haltung sich zu entwickeln haben, welche die beiden Parteien zu den politischen Fragen der Gegenwart und der Zukunft einnehmen. Es wird sich dabei in sehr viel mehr Fällen um ein Zusammenwirken auf Grund gegenseitiger Aufklärung als um ein Bekämpfen handeln. Das Hauptgewicht wird diesseits darauf gelegt, daß von nun ab in den Berliner Wählerversammlungen die National-Liberalen als eine geschlossene, ihrer Prinzipien und ihres Einflusses durch das ganze Deutsche Reich hin bewußte Partei auftreten, welche für sich nicht blos, wie dieses vielfach bisher den Anschein hatte, auf persönliche Duldung Anspruch erheben, sondern neben anderen Partheien und namentlich neben der Fortschrittspartei eine gleichberechtigte Stellung als politische Partei einnehmen. Diejenige Partei, welche im preußischen Abgeordnetenhause und im deutschen Reichstage durch die weitaus zahlreichste Fraktion vertreten ist, kann für ihre Genossen in der Hauptstadt Preußens und des deutschen Reichs eine solche Stellung eingeräumt verlangen. Die Wirksamkeit, welche der neu begründete national-liberale Verein für Berlin zu enfalten berufen ist, wird im Wesentlichen dieselbe sein, wie die seiner Genossen im übrigen deutschen Reich. Es wird in geeigneter Weise für die Verbreitung von politischen Anschauungen zu wirken sein, wie sie der nationalen und liberalen Richtung der national-liberalen Partei entsprechen, durch Wort und Schrift, in Versammlungen und Vereinen, je nachdem Zeit und Ort das Eine oder das Andere rathsam erscheinen lassen. Die eigenthümlichen Verhätnisse Berlins legen es dabei nahe, daß auch für die Aufklärung der arbeitenden Klassen der Bevölkerung über wirthschaftliche Verhältnisse nach Möglichkeit Sorge getragen wird; auf diesem Gebiete wird sich mit verwandten Parteien ein Zusammenwirken leicht ermöglichen lassen. — Die auswärts lebenden politischen Gesinnungsgenossen der Männer, welche am 21. Mai den national-liberalen Verein für Berlin gründeten, werden die Schwierigkeiten zu würdigen müssen, mit welchen diese neue Schöpfung inmitten von Verhältnissen zu kämpfen haben wird, die, ohne daß die national-liberale Partei bisher darauf Einfluß genommen hat, ja entschieden zu Ungunsten derselben seit einer langen Reihe von Jahren sich fast zu einem festen Systeme verkettet haben, welches in allen seinen Theilen von seinen Anhängern mit der ganzen Hartnäckigkeit einer dem Unfehlbarkeitsglauben sich ergebenden Orthodoxie aufrecht erhalten wird; indessen die gegenwärtigen Verhältnisse luden zu einem Versuche ein, die Herrschaft dieser Dogmatik der Phrase auch in Berlin zu überwinden, und es ist daher für die national-liberale Partei, welche sich zu ihrem Ruhm anrechnen darf, diese Herrschaft im übrigen Reiche fast durchweg gebrochen und damit den Boden für eine fruchtbare politische Thätigkeit geschaffen zu haben, eine Ehrenpflicht, mit einem solchem Versuche auch in Berlin vorzugehen. Es kann dabei nichts verloren, dagegen viel, sehr viel gewonnen werden.

Thiers über die jetzige Lage Frankreichs.

Unter diesem Titel wird der „Köln. Ztg." aus Paris vom 24. d. M. Folgendes geschrieben:

Thiers empfing heute um 2½ Uhr fünfundzwanzig republikanische Abgesandte der Gironde, welche ihm ein Medaillon als Zeichen der Erkenntlichkeit ihres Departements nebst einer Adresse überreichten, in welcher die Dienste aufgezählt waren, welche Thiers Frankreich, der Republik und der Freiheit geleistet habe. Thiers antwortete folgendermaßen:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihre Anwesenheit, für das so schöne Geschenk, welches Sie mir zu überreichen betraut sind, und besonders für die Gefühle, deren Ausdruck Sie mir überbringen. Diese Gefühle, ich möchte sie vollständig verdient haben, indeß glaube ich, durch meine Ergebenheit einen Theil derselben verdient zu haben, und ich bin entzückt, mit Vertrauen von den Repräsentanten der Gironde sprechen zu können, in deren Mitte ich die Gewalt erhielt und Angesichts deren ich den ersten Gebrauch von derselben machte. Sie nehme ich gern als Zeugen, und es freut mich, Sie an diesem Tage des 24. Mai als Richter zu haben. Als die Nationalversammlung vor einem Jahre von ihrem Rechte Gebrauch machte und sich von mir trennte, konnte man sicherlich nicht Angesichts des beruhigten Landes, der wieder hergestellten Ordnung, des plötzlich wieder erhobenen Kredits, des durch meine Bemühungen und diejenigen meiner Kollegen befreiten Territoriums sagen, daß ich mich der mir anvertrauten Regierung schlecht bedient hätte. Aber man machte mir einen Vorwurf, nämlich den, das Land nicht auf die Bahnen der Monarchie zurückführen zu wollen. Wohlan, meine Herren, Sie haben Alles gesehen, und ich frage Sie: konnten wir in Bordeaux, inmitten der edlen, damals so belebten Stadt, Angesichts aller jener für die Republik verbundenen Bevölkerungen des Südens, Angesichts von Paris, das bereit war, sich zu erheben und über ungeheure Streitkräfte verfügte — konnten wir damals die Monarchie proklamiren? Hätten wir selbst die Regierung antreten und der Autorität der Nationalversammlung Anerkennung verschaffen können, wenn wir angekündigt hätten, sie sei gekommen, um die Republik abzuschaffen? Was schlug die Monarchie übrigens damals vor? Ich hörte ohne Zweifel manchen ehrenwerthen Deputirten äußern, es sei zu bedauern, daß die Sache nicht möglich; aber Niemand machte den Vorschlag dazu. Und einen Monat später, als wir vor den Thoren von Paris angekommen waren, das man der Anarchie entreißen mußte, waren wir genöthigt, im Namen der Nationalversammlung selbst zu erklären, daß wir nicht für die Monarchie, sondern für die in Gefahr gebrachte soziale Ordnung kämpften; hätten wir damals die Monarchie proklamiren können? Und hätten wir, als wir es in dem Augenblick der Gefahr nicht wagen konnten, am folgenden Tage das Gegentheil von dem thun können, welches wir am Tage vorher angekündigt? Wagte irgend Jemand, dies in Vorschlag zu bringen? Und einen Monat später, als man an einem Schlage 500 Millionen finden mußte, um die Preußen nur einige Stunden weit von Paris zu entfernen — würden wir, indem wir im Lande die Aufregung hervorgerufen hätten, welche die Abschaffung der Republik zur Folge gehabt haben würde, jene plötzliche Beruhigung von zwei Jahren erlangt haben, welche uns gestattete, wunderbare Anleihen zu machen, das Territorium Departement nach Departement zurückzuführen und Frankreich die Achtung der Nationen dadurch wieder zu verschaffen, daß man plötzlich seine ungeheuren Hülfsquellen enthüllte? Mit der Republik, in ihrem Namen, mit der Beruhigung, welche ihre loyale Annahme in der Volksmasse erzeugte, erhielten wir zwei Jahre unerhoffter Ruhe, und verwirklichten die Thatsachen, die Sie hier in so ehrenvollen Ausdrücken bezeichnen wollten. Und wissen Sie, welches das wahre Verdienst meiner Kollegen und das meinige bei diesen Thatsachen war? Es bestand darin, daß wir einen klaren Blick in die Lage hatten und erkannten, daß in dem gegenwärtigen Zustande des Landes die Republik die einzig mögliche Regierungsform war. Es ist dies der vernünftige Schritt, von welchem ich vor einigen Wochen sprach, und den man wagen muß, wenn das Land die Sicherheit und mit der Ruhe die Lust zur Arbeit und den Aufschwung der Geschäfte wiederfinden soll. Uebrigens liefern uns die letzten Ereignisse den vollständigsten Beweis dessen, was ich gesagt habe. Haben die Männer, die nach mir ans Ruder kamen, um die Monarchie herzustellen, welche ich nicht herstellen wollte, dieselbe hergestellt? Sie hatten ein ganzes Jahr, um sie vorzubereiten und zu geben; sie hatten die materielle Gewalt, die Autorität der Versammlung, die ohne Schonung ausgeführte Gewalt; haben sie die Monarchie hergestellt? Niemand wird zu sagen wagen, daß sie es nicht wollten, und wenn sie, da sie es wollten, es nicht gethan haben, so konnten sie es augenscheinlich nicht. Man wird sagen, es sind die Parteien, die es verhindert. Aber diese Parteien wird man am nächsten Tage wieder vor sich finden, wie man sie am Tage vorher vor sich hatte. Und wer sind diese Parteien? Es sind die der Republik vollständig zugethanen Volksmassen; es sind die monarchischen Parteien selbst, welche die Monarchie wollen, aber nicht die nämliche, und die immer bereit sind, sich gegen die der drei Dynastieen zu verbünden, welcher man den Vorzug geben würde. Dieses ist, meine Herren, die Lehre, welche man aus diesem Datum des 24. Mai ziehen muß; klagen Sie die Männer nicht an, reizen wir dieselben nicht, indem wir sie anklagen, und suchen wir in den letzten Ereignissen nicht eine Gelegenheit zu Vorwürfen, sondern eine Lehre. Die Lehre ist folgende: Die Männer, welche mich anklagen, Frankreich der Monarchie nicht zurückgegeben zu haben, hatten während eines Jahres die Regierung, die materielle Gewalt, eine monarchische Majorität in Händen, und sie stellten die Monarchie einzig und allein deshalb nicht her, weil sie es nicht konnten. Aus dieser Lehre hat das Land Nutzen gezogen, und es giebt dies es mit einer erstaunenswerthen Beharrlichkeit kund, so oft es einen Deputirten zu wählen hat. Es hat begriffen, daß, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, um zur Ruhe der fruchtbringenden Arbeit zu gelangen, es die Regierung annehmen muß, welche alle Parteien in eine einzige umgestaltet, die aus der Allgemeinheit der guten Bürger besteht, welche, wie auch ihr Urtheil und ihre Meinungen sein mögen, sich vereinigen, um Frankreich zu organisiren und so zu sagen einer besseren Zukunft zuzuführen, und diese Regierung — es giebt keine andere — als die der konservativen Republik. Und wenn man heute in der National-Versammlung auf so große Schwierigkeiten bei der Zusammensetzung eines Kabinets stößt, das auf die Majorität rechnen kann, so kommt es daher, daß man die von mir hier auseinandergesetzten Wahrheiten nicht anerkennen will. Unglücklicher Weise hat die unsere Spaltungen repräsentirende National-Versammlung die größte Mühe, eine feste und homogene Majorität zu konstituiren. Aber klagen wir sie nicht an; achten wir sie, und warten wir, bis sie weitere Beschlüsse faßt. Hoffen wir, daß sie nach den letzten Ereignissen, wie wir, die Nothwendigkeit zulassen wird, das Land zum Richter und souverainen Schiedsrichter über ihre Zerwürfnisse zu nehmen. Das Land hatte bei ihrer Ernennung weder ihre Mission, noch ihre Dauer begränzt; es verließ sich auf ihre Vernunft, auf ihre Redlichkeit, auf ihr Zartgefühl, um die Ausdehnung ihrer Aufgabe und die Zeit, welche sie zu deren Vollbringung nothwendig habe, zu bestimmen. Wenn sie, da sie zu keinem Resultat gelangen kann, darauf beharren sollte, ihr Mandat zu behalten, so würde sie aus den Bedingungen heraustreten, welche die Vernunft allen berathenden Versammlungen aufzwingt. Sobald sie keine Majorität mehr bilden kann, so hat sie nicht mehr die Mittel, zu regieren; und wenn sie es nicht mehr kann, so hat sie nicht mehr das Recht, es zu wollen. Aber vertrauen wir auf sie, erwarten wir ihrerseits das, was ich einen Akt der Vernunft genannt, die sie in den Augen der Nation ehren und ihr die Stimmen zurückgeben wird, der sie sich entfremdet. Hoffen wir besonders, daß sie begreifen wird, daß, je länger sie wartet, desto weniger gemäßigt und weise die zukünftigen Wahlen sein werden. Was mich betrifft, der nichts wünscht als die Ruhe in den Studien, die Liebe meiner Freunde, die Eintracht unter meinen Mitbürgern — so spreche ich zu Ihnen, indem ich mich durch meine tiefe Ueberzeugung und eine Kenntniß der Menschen und Dinge inspirire, die man mir nicht abstreiten kann. Ich danke Ihnen von Neuem, und indem ich Ihrem ehemaligen und auf so gerechte Weise bedauerten Maire die Hand reiche, drücke ich sie Allen auf das herzlichste!

Deutschland.

Ω **Berlin**, 27. Mai. [Submarine Kriegführung. Vergleichende Uebersicht der Streitkräfte der größeren europäischen Staaten.] Bekanntlich befindet sich nach einer im vorigen Jahr bei Gelegenheit der Aufstellung des neuen Flottengründungsplans erfolgten Aeußerung des Chefs der Admiralität die Konstruktion unterseeischer Fahrzeuge auch von der deutschen Marine in Aussicht genommen und scheint nach einer neueren Veröffentlichung diese Absicht zunächst nach einer doppelten Beziehung mit der Torpedoausnutzung in Verbindung gebracht werden zu sollen. Zunächst und in erster Reihe würde es sich dabei um einen vom Lande aus unter Wasser lenkbaren Bewegungstorpedo handeln, welcher aus einem länglich hohlen Zylinder besteht und der außer der Sprengladung so viel Luft enthält, um eine ausreichende Schwimmkraft zu besitzen. Die Direktion desselben erfolgt vermittelst eines auf die ihm eingefügten Leitungsdrähte einwirkenden galvanischen Stroms, als treibende Kraft hingegen dient Luft, welche ihm durch eine am Ufer aufgestellte Maschine vermittelst eines dort auf einer drehbaren Trommel befestigten und seinem hinteren Ende

---

Eine Erinnerung an Hoffmann von Fallersleben.

Von H. M.

Als Goethe's Geburtstag, und zwar der hunderte, am 28. August 1849 herankam, da waren es nur einige Wenige, die das noch glimmende, dem Todten geltende, Opferflämmchen auf dem Altar ihres Herzens dem großen Genuis zu Ehren zur hellen Flamme emporlodern ließen. Denn gewaltig hatte soeben erst ein Sturm durch das Völkerleben Europas gebraust, manch' gewöhnlicher Baum und manch niedriger Stamm, — und auch die Vereinigung von beiden, so mancher Stammbaum, war in seinen Wurzeln, in seinen Grundfesten, erschüttert und locker gemacht; manch Glück war vernichtet, manch Heim zertreten, manche Hoffnung verloren! Der 28. August 1849 fiel eben nicht auf den geeigneten Boden, um das Volk zu entflammen zu einer begeisterungsvollen Feier des Geburtsfestes seines großen Dichterheers. Doch halt, — seines? Je nun, diese friedlichen Errinnerungsblätter sind nicht der Boden zu literarischem Konterversenkampf. Es mag ja auch sein, daß Goethe, der große Meister in den einfachsten Weisen, nicht so populär war als jener Mann, zu dessen hunderter Geburtsfeier, just zehn Jahre später, am zehnten des Novembers, die Festesglocken in allen deutschen Herzen läuteten, ob diese nun in Europas Mitte, ob am Nord- oder Südpol; im fernsten Osten oder Westen, oder überhaupt da schlagen, wo das schöne Tagesgestirn ein Fleckchen Erde bescheint. Den Meisten meiner Leser stehen jene begeisterungsvollen Stunden des zehnten und elften Novembers sicher noch klar vor dem geistigen Auge; und sollten sich die Züge des Bildes ein Wenig verwischt haben, so möge das Kolorit aufgefrischt werden durch diese kleine erinnernde Zeile, und durch die Erwähnung der beiden andern großen Namen „Luther" und „Scharnhorst", die Geburtstagskollegen des großen Schiller, an die leise zu erinnern wohl allüberall der eine oder andere Toast- oder Festredner nicht versäumt und dadurch, nicht allzuschwer, den Lorbeer des Spezialhistorikers errungen hat!

Um ruhiger, und doch nicht allzufern der Residenz mit ihren wissenschaftlichen Schätzen, meinen literarischen und kleineren naturwissenschaftlichen Arbeiten obliegen zu können, war ich Ende September des Schillerjahres nach Frankfurt a. O. übergesiedelt. Da forderte mich Freund Glaßbrenner von Berlin aus auf, seine „Montagszeitung" bei den bevorstehenden Festtagen in Weimar zu vertreten. Und da ich auch anderweitig freundliche literarische Engagements, mit Bezug auf das Schillerfest „an der Wiege der einstigen klassischen Periode" erhielt, war der Entschluß schnell gefaßt. Man zählte damals fünfzehn Jahre weniger, — gerade genug zu raschem Entschließen, wenn nebenbei zur Zeit das Leben noch freundlich genug lächelte um Jago's weise Reiselehre im Othello: „Ich sage Dir, thu' Geld in Deinen Beutel" befolgen zu können. Zu Allem kam noch, daß mich mein alter wackerer Freund und Landsmann, der nun verewigte Hermann Marggraff, so oft schon herzlichst aufgefordert hatte, ihn in seinem wahrhaftig mehr als bescheidenem Dichternestchen in Leipzig aufzusuchen, wenn mein Lebensweg mich jemals bis auf zehn Meilen dem Dunstkreis des Athen's an der Pleiße nahe bringen sollte.

Ein schöner Tag in Leipzig in anregendem poetischen Verkehr — und dann sei von der Musenstadt an der Pleiße nach der geheiligteren Stätte an der Ilm!

Es war gegen zehn Uhr Abends als der Zug auf dem Bahnhofe Weimar still stand, nachdem die schrillen Pfeifentöne der Lokomotive endlich die Arbeit eingestellt hatten. Bald hielt mein Wagen vor dem „Hotel zum russischen Hofe", — Wagen und Fahrwerk waren vorsichtiger Weise schon vorher bestellt. Der Erfolg zeigte, daß solche Vorsicht ächt unnützlich war, denn noch an demselben Abend hätte man Herrn Fressel, unserm Wirth, Gold für irgend einen Verschlag in seinem Hotel bieten mögen, er hätte selbst solches Unterkommen nicht beschaffen können. — Um Weimar, schon um den Namen, hatte von jeher in meiner Phantasie ein poetischer Duft geschimmert, — ja ich glaube, daß das Bestreben, dieses Gebilde nicht durch den leisesten Hauch der Wirklichkeit zu trüben, schuld war, wenn ich, so oft ich auch schon die Station Weimar berührt, doch bisher noch immer in Weimar selbst Station gemacht hatte.

„Der Morgen kam, es scheuchten seine Tritte.

Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing" — ob ich mir diese schönen Anfangsworte der Goethe'schen Zueignung wirklich am Achten früh (ich war aus Vorbedacht einige Tage zu zeitig gekommen) vorschweben ließ? Ich weiß es heute nicht mehr. Möglich ist es, die Begeisterung wogte nun einmal in hohem Wellenschlage, und der Neuling, zumal zu dieser Zeit und auf diesem Boden, ging ganz auf in Goethe und Schiller, Herder und Wieland; — zumeist freilich lebte und webte man heute nur in Schiller, sonst war man ganz — Weimar!

Das bürgerlich-schlichte Schillerhaus, das schon patrizisch-behäbigere Göthehaus, die Doppelstatue der Dichterfürsten, die Dichterzimmer im Schloß, — das Alles war bald, freilich nur gar flüchtig besucht und besehen; — der Andrang war zu groß, und — laut Reiseprogramm — boten sicher die Tage nach den Festlichkeiten, Gelegenheit und Muße genug zu behaglicherem und eingehendem pietätvollem Schauen und Studium.

Aber außer dieser ganz offiziellen und unumgänglichen Seite des Reiseprogramms, hatte Weimar noch einen ganz eigenartigen Anziehungspunkt für den, dem es beschieden war, solche Eigenart auf sich wirken zu lassen. In Weimar lebten Franz Liszt und Hoffmann von Fallersleben, jener in der niedlichen Villa der Fürstin Wittgenstein, seiner langjährigen Freundin und Hauswirthin, dieser in einem schlichten, von Grün — jetzt herbstlichen Gelb — umgebenen Miethshäuschen mit seiner „Ida", seinem bedeutend jüngeren Weibchen, das ihm die einbrechende Dämmerung des Lebensabends verschönte, und das von Hoffmann besungen ist, wie nur je ein Weib besungen werden kann. Du kennst doch, schöne Leserin, sein Lied:

> Ida Du mein!
> Ich will's dem blauen Himmel sagen,
> Ich will's den Sternen anvertrau'n,
> Ich will es jubelnd weiter tragen
> Und singen über Flur und Au'n,
> Die ganze Welt soll Zeuge sein:
> Ida, Du mein, und ewig mein!*)

Daß der Träger eines dritten Namens, voll schönsten Klanges hier wirkte, möchte auch gleich angeführt sein, zumal ich, für den Zweck meines Hierseins, diesen Mann sehr um freundliches Unterstützen bitten mußte, ihn die Seele des Festkomites, Franz Dingelstedt, General-Intendant der weimarer Hofbühne. Dingelstedt war unter solchen Umständen auch der erste, dem mein Besuch galt. Auf das Freundlichste empfangen und in zuvorkommendster Liebenswürdigkeit mit allen nur möglichen Legitimations- sowie Eintrittskarten, Fest-

---

*) Sollte das Lied in anderer, freilich wenig veränderter Lesart hier oder da abgedruckt sein, so bemerke ich, daß ich den obigen Text in Hoffmann's Stube aus einem Buche, das er mir gab, selbst abgeschrieben habe. M.

eingefügten Schlauchs zugeführt wird. Die Schnelligkeit dieser Torpedo's soll in dem Maße gesteigert werden können, um auch die schnellsten Schiffe noch zu überholen. Zur Herbeiführung der Explosion ist in dem vorderen Ende eine beim Anstoßen an einen festen Gegenstand sich entzündende Zundervorrichtung enthalten. Gerade in diesem letzten Umstand dürfte indeß ein Hinderniß für die volle Wirkungsfähigkeit dieser wie überhaupt aller Bewegungstorpedo's gesehen werden, da gegenwärtig die Schiffe beim Forciren von Hafeneinfahrten und Flußmündungen zum Schutz wider die Torpedowirkung mit Netzen umspannt werden und ein Anstoßen an diese die Explosion zu früh eintreten lassen würde. Bei der zweiten Art von unterseeischen Fahrzeugen handelt es sich hingegen um größere, mit einer Bemannung versehene Boote, welche bestimmt sind, auf weite Entfernungen die feindlichen Schiffe, resp. Flotten aufzusuchen, um ungesehen und unbemerkt die Torpedowirkung auf sie in Anwendung zu setzen. Als Bewegungsmittel dieser Fahrzeuge dient eine mit einer hydraulischen Strömung versehene Schraube, die Richtung wird unter Wasser nach dem Kompaß genommen, die Direktion vermag beim Auftauchen des Boots vermittelst eines eine Umschau gestattenden Glasgehäuses geändert und festgestellt zu werden. Zur Nährung des Feuerungsmaterials der Maschine und um den in diesen Fahrzeugen eingeschlossenen Mannschaften das Athmen zu ermöglichen, wird das genügende Quantum Sauerstoff mit in die Tiefe genommen. Es sollen diese Boote die Fähigkeit besitzen, Fahrten bis zu einer viertägigen Dauer unternehmen zu können und würden sie sich somit zum Angriff einer feindlichen Flotte auch auf hoher See vollkommen geeignet ausweisen. Vorerst scheint es sich bei ihnen jedoch nur erst um ein Projekt zu handeln, doch bleibt bei der hohen Wichtigkeit, welche die Verwirklichung desselben sowohl für den Küstenschutz wie überhaupt für die Bekämpfung einer feindlichen Panzerflotte besitzen würde, kaum zu bezweifeln, daß, wenn anders die Vorermittelungen sich dieser neuen Idee günstig erweisen sollten, die Bauausführung und Versuchnahme eines derartig konstruirten unterseeischen Fahrzeugs schwerlich lange auf sich warten lassen dürfte. — Aus einer als authentisch anzusehenden Uebersicht der Streitkräfte, welche die größeren europäischen Staaten zur Zeit und für die nächste Zukunft geeignetenfalls aufzubieten im Stande sein würden, ergiebt sich, daß Deutschland vorerst und sicher auch noch für mehrere Jahre in Hinsicht seiner gleich mit Eröffnung eines Krieges für die Feldverwendung bereiten Offensivmacht die erste Stelle einnimmt. Es stellt sich dieselbe, dabei, wie hier überall, nur die eigentliche Kombattantenzahl berechnet, zu 710,130 Mann. Die Gesammtstärke der deutschen Armee auf Kriegsfuß beträgt hingegen, wieder ohne Einrechnung der Nichtcombattanten 1,261,160 M. Die Gesammtstärke der russischen Streitkräfte stellt sich zwar bedeutend höher, nämlich auf 1,401,510, und mit Einschluß der asiatischen russischen Truppenkörper, sogar auf 1,519,860 M., die russische unmittelbar im Felde verwenbare Offensivmacht berechnet sich hingegen nur 665,810 Combatanten. Die französische Armee würde zur Zeit auf Kriegsstärke ein Stand von 977,600 Mann ausweisen, wobei sich jedoch die noch in der Bildung begriffene Territorial-Garde noch nicht mit inbegriffen befindet, die Offensivmacht Frankreichs berechnet sich hingegen zur Zeit zu 525,700 Combattanten. Ein Zuwachs dieser Armee wird spätestens bis 1876 voraussichtlich noch um 156 Linien-Bataillone, später vielleicht noch um 144 Bataillone der Territorial-Garde erfolgen, womit bis 1877, resp. 1878 etwa ungefähr die gleiche Offensiv-Kriegsstärke mit der deutschen Armee erreicht sein dürfte. Oesterreich besitzt eine Heeresmacht von 856,980 M., wovon 452,450 M. unmittelbar activ verwendet werden können. Die italienische Armee auf Kriegsfuß zählt 605,200 M., und stellt sich die Offensivmacht derselben zu 322,000 Combattanten. Englands Gesammtstreitkräfte stellen sich für die europäische-englische Armee, die Miliz und die Freiwilligen Englands, Schottlands und Irlands inbegriffen, auf 478,820 M. Hiervon gehen jedoch von der eigentlichen stehenden Armee als in Indien verwendet ab 62,924 M., und verbleiben zu einer Offensivverwendung in Europa höchstens nur 77,300 M. disponibel. Schwedens und Norwegens Gesammtstreitkräfte berechnen sich auf 204,510 M., wovon 54,910 M. für eine Feldverwendung aufgeboten werden können. Die dänische Gesammtstreitkräfte stellen sich auf 57,550 M., die eigentliche Offensivstreitmacht auf 38,450 Combattanten. Belgiens Armee auf Kriegsfuß berechnet sich zu 93,590 M., wovon für die Feldverwendung aufgeboten werden können 59,140 M. Die niederländischen europäischen Gesammtstreitkräfte endlich berechnen sich zu 64,320 M., wovon 42,200 M. in eine unmittelbare Feldverwendung einzutreten im Stande sein werden.

— Bekanntlich hat Fürst Putbus erklärt, daß er seine Angelegenheit einem Ehrengericht überweisen wolle. Ein Korrespondent der „Wes.-Ztg." will nun wissen, daß die Anklagen gegen den Fürsten durch ein militärisches Ehrengericht geprüft werden sollen, da derselbe Oberstlieutenant à la suite der Armee sei. — Fürst Chlodwig von Hohenlohe, bislang Reichstagsabgeordneter für den bairischen Wahlkreis Forchheim, hat an das liberale Wahlkomité in Kulmbach ein Schreiben gerichtet, worin er demselben die Mittheilung macht, daß in Folge seiner Ernennung zum Botschafter in Paris sein Mandat hinfällig geworden sei, Rechenschaftslegung über die verflossene Reichstagssession zu einer späteren Zeit verheißt, für das ihm durch die Wahl bewiesene Vertrauen dankt und die Hoffnung ausspricht, „daß die Wähler des fränkischen Landes ihm ihre freundliche Gesinnung bewahren werden." — Die Verurtheilung des Reichstags-Abgeordneten Most zu 1½jähriger Gefängnißstrafe wegen einer Rede über die Kommune wird in liberalen Kreisen viel besprochen. Der 28jährige „Redakteur", früher Buchbindergeselle Johann Most hat von den letzten Jahren 2½ in Gefängnißzellen zugebracht und ist widerholt ausgewiesen worden, — zuletzt aus der Stadt Chemnitz, welche ihn hierauf zu ihrem Vertreter wählte. Der Mann ist vermuthlich erst durch die Verfolgungen zu einem Einfluß bei den Arbeitern gekommen; unter den Sozialdemokraten des Reichstages wurde er allgemein für den unbedeutendsten und als Volksverführer ungefährlichsten angesehen.

— Der hiesige amerikanische Gesandte, Herr G. Bancroft, hat seine wissenschaftliche Ausbildung größtentheils auf europäischen und namentlich deutschen Universitäten erhalten. In dankbarer Erinnerung daran hat Herr Bancroft in der amerikanischen Universität Cambridge bei Boston einen Fonds von 10,000 Dollars gestiftet, von dessen Zinsen, die nach unserem Gelde 7—800 Thlr. jährlich betragen, junge Amerikaner, die auf dem europäischen Kontinent und besonders in Deutschland studiren, ein Stipendium erhalten sollen. — Als wahrscheinlicher Nachfolger des Herrn G. Bancroft in Berlin wird Herr Bancroft-Davis angesehen.

DRC. Die Betheilung an dem hier am ersten Pfingstfeiertage eröffneten und nunmehr beendeten Kongreß selbständiger Schuhmacher Deutschlands ist zwar im Allgemeinen befriedigend ausgefallen, dagegen ist die Zahl der Aussteller gegen die der vorjährigen Ausstellung in Leipzig sehr erheblich zurückgeblieben, denn während die Zahl derselben auf der leipziger Ausstellung 140 betrug, hat die auf der diesjährigen nur die Höhe von 96 erreicht, darunter zwei Aussteller aus Oesterreich So sind die Städte Frankfurt a. M. und Bremen sowie ganz Baiern auf der Ausstellung gar nicht vertreten, obwohl der Schuhmacherverband gegenwärtig in Baiern, Württemberg und Baden bereits 1417 Mitglieder zählt, von welchen auch 3 als Delegirte auf dem Kongreß erschienen sind. — Besonders erfreulich ist dagegen daß sich auch bereits Mühlhausen im Elsaß dem Bunde angeschlossen hat.

Fulda, 25. Mai. Wie der „Germ." geschrieben wird, hatte die Mittheilung des „Frkf. J." über den Austritt der Fuldaer Lehrerseminaristen bei der Ankunft des neuen Direktors zur thatsächlichen Grundlage, daß dieselben eine solche Eventualität wirklich ins Auge gefaßt hatten, davon aber absahen, als die Regierung die gemeldeten Maßnahmen traf, wonach Direktor Schröter den Religionsunterricht nicht zu ertheilen hat.

Elten (Reg.-Bez. Düsseldorf), 26. Mai. Unter der Voraussetzung der Genehmigung durch den Kultusminister soll mit dem 1. Juli d. J. in Elten ein zweites katholisches Schullehrer-Seminar mit dreijährigem Lehrkursus für den Regierungsbezirk Düsseldorf errichtet und eröffnet werden. Dasselbe soll, da dies mehr den Intentionen des Kultusministers entspricht und da außerdem eine ausreichende Zahl von Familien, in welchen die Zöglinge Wohnung und Beköstigung erhalten können, in Elten vorhanden ist, als Externat eingerichtet werden.

Rüdesheim, 22. Mai. Die ultramontane „Köln. Volksztg." bringt folgenden Bericht über den Besuch des Kaisers, an dem namentlich die Schlußberathung charakteristisch ist:

Der deutsche Kaiser traf heute Nachmittag 2 Uhr, von Wiesbaden kommend, mit Extrazug in Aßmannshausen ein und besuchte den Niederwald, um die Stätte zu inspiziren, die für den Bau des künftigen Germania-Denkmals in Aussicht genommen ist. Gegen 4 Uhr langte der Kaiser in Rüdesheim an. Von dort bewegte sich nach einigen Minuten Aufenthalt der aus 13 Wagen bestehende Zug weiter nach Geisenheim, woselbst der Besuch dem Konsul Lade und dem pomologischen Institute galt. Das Wetter war ungünstig, trübe, theilweise sogar regnerisch. Man giebt sich der Meinung hin, daß der Bau des Germania-Denkmals, für welches bereits 80,000 Thaler vorhanden, aber 300,000 Thaler erforderlich sind, nun um ein Bedeutendes seinem Ziele näher geführt werde. Unmittelbar nach der Ankunft des Kaisers traf ein Bote vom Niederwald ein mit der Kunde, das Seitengebäude des Forsthauses (gen. Schlößchen) stehe in Flammen. Alsbald läuteten die Glocken und eilten die Brandspritzen den Berg hinan. Abends gegen 8 Uhr war das Feuer gelöscht. Dasselbe war auf die Oekonomiegebäude beschränkt worden. Schloß und Pensionat sind unversehrt. Das Feuer soll durch das Begrüßungsschießen mit Böllern entstanden sein.

Zugleich macht die „N. A. Z." darauf aufmerksam, daß der Bericht keine Silbe von dem wahrhaft enthusiastischen Empfang erwähnt, welchen dem Monarchen die erzkatholische Bevölkerung jener ganzen Gegend im Rheingau bereitet hat.

Straßburg, 27. Mai. In der telegraphisch schon erwähnten Adresse notabler Straßburger an den Fürsten Reichskanzler zu Gunsten der Stadterweiterung heißt es:

Da wir einer Vertretung im Reichstage in Folge der von dem Abgeordneten für Straßburg eingenommenen Haltung entbehren, legen wir unterzeichnete Einwohner dieser Stadt vertrauensvoll die Wahrnehmung unserer Interessen unmittelbar in die Hände Euer Durchlaucht. Wir haben keinen Augenblick angestanden, uns an Euer Durchlaucht zu wenden, da wir wissen, daß wir in Ihnen den beredtesten und unermüdlichsten Vertreter unserer Wünsche und Beschwerden finden würden. . . . . Wir verkennen nicht das, was die Regierung zur Ausgleichung der durch den Krieg entstandenen Schäden bereis gethan hat, aber wir müssen betonen, daß, wenn irgend wann, so jetzt der Zeitpunkt vorhanden ist, in welchem viele Befürchtungen für immer beseitigt und unserer Stadt in einem Werke des Friedens reiche Quellen neuen Lebens eröffnet werden können. Es handelt sich nur darum, dasjenige, was die Regierung selbst schon ins Auge gefaßt hat, mit aller Beschleunigung ins Werk zu setzen. Wie wir vernehmen, verfolgte die Sendung der Herren Ledderhose, Back und de Bary nach Berlin einen Zweck, der ganz auf der Linie unserer Interessen und Bestrebungen liegt. Wir begrüßen es als ein glückliches Ereigniß, daß die Verlegung der Universität an die Nordseite der Stadt außerhalb der jetzigen Wälle vorläufig angenommen wurde. Straßburg erstickt förmlich in seinem Steinpanzer; es wäre an der Zeit, ihm die Möglichkeit zum freien Athmen zu verschaffen und zu gestatten, daß es nicht nur ein Waffenplatz, sondern auch eine durch die Künste des Friedens blühende Stadt werde. Mit der lebhaftesten Befriedigung sehen wir die kräftige Entwickelung unserer Universität, und unsere Stadt wird bald ihren alten Rang unter den Universitätsstädten wieder einnehmen. Wir machen es uns zur Pflicht, das Gute, das man uns bietet, rückhaltlos anzuerkennen. Aber die Blüthe der literarischen Studien ist nicht alles, was wir von Seiten derjenigen zu erwarten berechtigt sind, welche unsere Geschicke in Händen haben. Wir sind überzeugt, daß Straßburg, wenn es die neue politisch-geographische Lage verwerthet, wieder werden kann, was es schon einmal war — eine bedeutende Handelsstadt und ein Emporium für ganz Süddeutschland. Bis jetzt fehlt uns absolut alles, was zu den Eigenschaften einer Handelsstadt gehört Wir haben zwar Kanäle, aber keinen passenden Landungsplatz, keine Docks, um die Waaren, welche zur Zwischenlagerung und zur späteren Wiederausfuhr bestimmt sind, ordentlich und ökonomisch unterzubringen. Ein genügend großer Hafen an geeigneter Stelle ist eine dringende Nothwendigkeit. Die Kanäle sind nicht direkt mit den Eisenbahnen verbunden, kurz, es mangelt uns Alles, was sonst den Verkehr zu erleichtern bestimmt ist. Aus dieser bedenklichen Lage herauszukommen giebt es nur ein Mittel: die Vergrößerung der Stadt, und dies ohne die kostbare Zeit zu verlieren. Es ist von der größten Dringlichkeit, die Umfassung weiter hinauszurücken und den Einwohnern recht bald zu gestatten, Bauten auf den Grundstücken auszuführen, welche dem militärischen Servitut unterworfen sind. Zeit ist Geld; dieses Sprüchwort ist hier ganz besonders anwendbar: denn viele Kapitalien liegen in Straßburg brach aus Mangel an einer sicheren Verwendung. Hat die Regierung ein Interesse daran, daß die Kapitalien sich in den Abgrund der Börsenspekulationen verlieren? Das wird unbestreitbar geschehen, wenn man zögert, ihnen einen sicheren und vortheilhaften Abfluß zu geben. Viele Grundbesitzer der alten Militärzone warten nur auf ein Zeichen, um bedeutende Bauten auszuführen. Man behauptet, daß militärische Bedenken einer alsbaldigen Inangriffnahme der Stadterweiterung entgegenständen. Wir wissen darüber nichts Sicheres und können deßhalb die Gründe nicht untersuchen, auf welche jene Bedenken sich stützen, wir können nur Ew. Durchlaucht die inständigste Bitte ausdrücken, dahin zu wirken, daß durch entsprechene Maßnahmen jene

---

Programmen 2c. versehen, fühlte ich, denn die Herren saßen in der größten Arbeit, daß ich, für heute, mit jeder Minute Störung einen ideellen Diebstahl beginge, und empfahl mich um hinaus gen Hoffmann's Tusculum zu pilgern.

„Der Herr Professor ist im Holzstall", sagte mir auf meine Frage ein dienstbarer Geist, der auf meine Bitte seine Güte so weit trieb, mir etwas phlegmatisch ungefähr die Himmelsgegend noch zu bezeichnen, wo ich den bemeldeten Aufenthaltsort finden könnte. Und siehe, mein Vorhaben gelang; wuchtige und dröhnende Schläge bildeten eine Art akustischen Wegweiser. Ich war noch einige Schritt von dem Holzgemache entfernt, als die Axtschläge aufhörten, und eben als ich die angelegte primitive Thür öffnete, begann schon in ängstigem Tempo das Kreischen einer emsigen Säge.

Ich blieb auf der Schwelle stehen.

Der Anblick, der sich bot, war überraschend, behaglich gleichzeitig und imposant.

Die Hünengestalt da vor mir (ich konnte sie im Profil sehen) machte einen wunderbaren Eindruck. Hoch und knorrig, wie eine Eiche, — lang wallte das ergrauende, jedoch keineswegs bereits ganz weiße Haar auf die Schultern herab, die klaren Augen schauten so lieb, so gut, so freundlich in's Leben! Ich sehe sie heute noch und kann es nicht glauben, was ich gestern im Feuilleton einer großen berliner Zeitung las (eben in Bezug auf das zu Hoffmann's Gewohnheiten zählende „Holzhacken"), sein Wahlspruch sei gewesen:

„Holz gehackt
Und die Welt verachtet",

Hoffmann müßte diesen Spruch denn in der heitersten Ironie gemeint haben. Er, der Dichter des Gemüths, der so kindesfroh war, wie seine Kinderlieder es sind und für Aeonen sein werden; — er hatte wohl, eben weil ihm ein großes Herz gegeben war, in tiefgeheimstem Winkel derselben auch einen großen Haß gegen gewisse Personen und Zustände, — — und sollte unter gewissen Umständen nicht auch der Haß etwas edles sein können? — Die Welt im Allgemeinen aber umfaßte er mit der ganzen Wärme seines treuen Herzens, — die Weltverachtung lag ihm natürlich fern! Weit eher würde es für Hoffmann passen, und ich möchte diese Lesart der obigen substituiren:

„Holz gehackt
Und die Welt verlacht!"

Hoffmann gewahrte mich, hielt einen Augenblick im Sägen inne, sagte mit einer freundlichen Handbewegung „bitte, nehmen Sie Platz!" und — sägte weiter.

Eigenthümliche Situation, in die ich gerathen! Salonmäßig gekleidet — Hoffmann dagegen war in Hemdsärmeln, denn er hatte den Hausrock abgelegt, und der weite Hemdkragen war durch kein beengendes Halstuch belästigt, — im Salon für Holzbedarf empfangen, cavalièrement zum Sitzen eingeladen, und doch mußte ich vergeblich nach einer sella curulis ausschauen, um dem Niederlassungs-Angebot nachzukommen. Hoffmann sägte, wie gesagt, mittlerweile ruhig weiter. Da fiel mir ein, der Richtung seiner einladenden Handbewegung zu folgen, und siehe da, ich sah einen prachtvollen stämmigen Wurzelknorren, an dem man bei näherer Betrachtung wirklich eine zufällig vorhandene, etwa einen halben Quadratfuß große Fläche entdeckte, die allerdings fast geeignet erschien, für ein Sitzplätzchen gehalten zu werden.

Und ich setzte mich.

Hoffmann sägte mit wahrem Feuereifer darauf los. Man sah es ihm an, er wollte sein Pensum schnell beenden, um in dem Fremden nicht gar zu eigenthümliche Gedanken aufsteigen zu lassen.

Jetzt war er fertig, lehnte die Säge an den Bock und setzte sich, mich freundlich anschauend, auf die Querstange des Geräthes.

Ich erhob mich, Hoffmann that dasselbe, zwei Hände schüttelten sich, die Vorstellung war bald beendet. Dann zog er seinen Hausrock an um mich in sein bescheidenes aber urdeutsch gemüthliches und behagliches Heim im Vorderhause zu geleiten.

Hier lernte ich Frau Ida kennen, die mich außerordentlich freundlich empfing; wie denn Herzensgüte und liebenswürdiges Entgegenkommen der Grundtypus, die Seelenstimmung, dieser guten Menschen war. —

Und wunderbar fühlte ich mich angemuthet hier im Arbeitszimmer Hoffmanns, in der Werkstatt eines sinnigen Dichtergemüthes und gleichzeitig eines rastlosen, emsigen Forschers, der aus längst vergessenen und verlassenen Fundgruben die reinsten Edelsteine deutscher Volkspoesie hervorgegraben, und dessen Forschen gesegnet war mit so reicher Ernte, wie selten einem von ihm beschieden war und vielleicht keinem nach ihm beschieden sein wird! —

„Wir machen jetzt zusammen einen Gang", sagte Hoffmann, indem er nach dem Nebenzimmer ging, um ein klein Wenig — ganz sicher, lieber Leser, es war nicht viel, — an seiner Toilette zu ändern. Auch Frau Ida war in häuslichen Geschäften in die Küche gegangen, ich war mir selbst überlassen und fühlte jenes unbeschreibliche Gefühl, daß ich in einem Raume sei, in welchem die Engel des Friedens und der Zufriedenheit ihr Asyl aufgeschlagen hatten.

Den Zweck meines Hierseins hatte ich natürlich gleich im Anfange der Bekanntschaft Hoffmann gesagt, aber auch meine Verwunderung nicht verhehlt ihn, doch wahrlich den berufendsten der Weimar'er Dichter, so zurückhaltend dem Schiller-Jubelfest gegenüber zu finden.

Da Hoffmann auswich, drang ich nicht länger in ihn, merkte jedoch sehr wohl, daß einmal sein Verhältniß zu Dingelstedt, durch wer weiß welche Umstände veranlaßt, nicht so herzlich war, wie ich anfänglich geglaubt, und daß sein Leben, seine Stellung in Weimar und zu Weimar ihm innerlich keine Befriedigung zu gewähren schien. (Er gab damals mit großherzoglicher Subvention — irre ich nicht eintausend Thaler — die „Weimarer Jahrbücher" heraus.) Der einzige aus künstlerischen Kreisen, mit dem er auf sehr vertrauten Fuße stand, war Franz Liszt; und zu der Villa der Fürstin Wittgenstein lenkten wir jetzt den Schritt. Ich kannte den großen Virtuosen nicht; Hoffmann hätte es lieber gesehen, wenn ich allein gegangen wäre. Er meinte die Anwesenheit eines Dritten störe die Einwirkung, welche die erste Begegnung eines Laien mit der, man mag nun sagen was man wolle, höchst interessanten, ja fremdartigen Erscheinung des ungarischen Flügelkönigs ausübe. Hoffmann's Wille sollte geschehen: Liszt war nicht zu Hause. Und da Hoffmann versprochen hatte mein Gast zu sein, wenn wir Liszt nicht treffen sollten, so wurde mir nun die Freude, den verehrten Mann als meinen Nachbar bei table d'hôte zu haben.

Während wir noch bei Tisch saßen, kam ein galonirter Bedienter, der von Liszt einen freundlichen Gruß und das Ersuchen überbrachte, meinen Besuch zwischen vier und fünf wiederholen zu wollen.

„Seh'n Sie, lachte Hoffmann, „auch der will mich nicht haben."

Ich wollte etwas erwiedern.

„Still, still, meinte der Dichter, ich weiß schon, daß der Tölpel von Diener schuld ist. Je nun, dann hole ich Sie gegen sechs Uhr hier im Hotel ab."

So schieden wir denn auf wenige Stunden. —

— **Es ist ein kleines Erinnerungsblatt an Hoffmann von Fallers-**

militärischen Bedenken ihr Gewicht verlieren, daß so bald als irgend möglich die Wälle hinausgeschoben und die Erlaubniß ertheilt werde, auf dem Grunde, der in der alten Militärzone inbegriffen ist und der in den neuen Gürtel eintreten soll, Bauten auszuführen.

Die „N. Z." findet, daß der Ton des Aktenstücks ein hocherfreulicher sei, weil er beweise, daß die Erkenntniß, die Stadt Straßburg habe im deutschen Staatsverbande die Wurzeln eines Gedeihens gewonnen, welches ihr in Frankreich nimmermehr hätte zu Theil werden können, in immer weiteren Kreisen sich verbreitet. Angesichts solcher Erfolge der Fürsorge der deutschen Regierung für das Reichsland habe man keine Ursache, über die Entwickelung der Dinge in Elsaß-Lothringen ungeduldig zu werden (?).

Oesterreich.

Wien, 24. Mai. Ueber allen parlamentarischen Wipfeln ist Ruh. Mit dem gestern erfolgten Schluß der Delegationen ist ein Stillstand in den parlamentarischen Arbeiten eingetreten, der bis Mitte September dauern wird. Um diese Zeit wird die Landtagssession und einen Monat später die Wintersession des Reichsrathes eröffnet werden. Die letzte Session der Delegationen kann als mustergiltig bezeichnet werden. Sie währte nur vier Wochen. Jede der beiden Körperschaften, die österreichische und die ungarische, hat nicht mehr als neun oder zehn Plenarsitzungen abgehalten und in diesen alle ihr zugewiesenen Traktanden erledigt; man kann gleichwohl nicht sagen, daß sie die Arbeit irgendwie überstürzte. Nicht minder befriedigend ist das meritorische Ergebniß; die Delegirten haben, ohne ihren Pflichten gegen die Steuerträger etwas zu vergeben, den Bedürfnissen des Reiches, insbesondere der Heeresverwaltung ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt. Nach den von beiden Delegationen übereinstimmend gefaßten Beschlüssen beträgt das Gesammterforderniß für den gemeinsamen Staatshaushalt der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1875, nach Abzug der eigenen Einnahme die Summe von 107,418,299 Fl., um 3,131,078 Fl. weniger, als für das Jahr 1874 votirt war. Zur Bedeckung dieses Erfordernisses sind die Zollgefällsüberschüsse bestimmt, die mit 15,000,000 Fl., um 2,500,000 Fl. geringer, als für das Jahr 1874, eingestellt sind, wonach ein Erforderniß von 92,418,299 Fl. bleibt. Hiervon entfallen vorerst 2 Proz. oder 1,848,365 Fl. 98 Kr. in Folge der Uebernahme der Militärgrenze durch Ungarn zu Lasten des ungarischen Staatsschatzes. Nach Abrechnung dieses Betrages entfällt als 70proz. Quote auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die Summe von 63,399,954 Fl. Die durch Ungarn zu bedeckende 30proz. Quote beziffert sich mit 27,170,979 Fl. 90½ Kr. und bei Einbeziehung der erwähnten 2 Proz. mit 29,018,345 Fl. 88½ Kr.

Belgien.

Brüssel, 26. Mai. Aus London kommt die Nachricht, daß der frühere langjährige Vertreter Belgiens am englischen Hofe, Herr van der Weyer, vorgestern gestorben ist. Er gehörte in hervorragender Weise zu den Begründern der Unabhängigkeit des belgischen Staates. Sylvain van der Weyer war 1802 zu Löwen geboren, studirte an der dortigen Universität Jurisprudenz und praktizirte dann als Advokat in Brüssel. Er gerieth aber bald als Anhänger der nationalen Partei und Mitredakteur des „Courrier des Pays-Bas" in Konflikt mit der holländischen Regierung. An der Revolution von 1830 nahm er thätigen Antheil, ward Mitglied der provisorischen Regierung und ging als diplomatischer Vertreter derselben zur londoner Konferenz. Von dort zurückgekehrt, ward er Minister der auswärtigen Angelegenheiten und trug viel zu der Wahl des Königs Leopold bei, der ihn zu seinem ersten Gesandten in London ernannte. Von 1835 bis 1846 stand er als Minister des Innern an der Spitze der Regierung, nahm aber 1851 seinen alten Posten als Gesandter in London wieder an, den er bis 1867 bekleidet hat; dann zog er sich ins Privatleben zurück. Mit einer reichen Engländerin verheirathet, nahm er in der englischen Gesellschaft und am Hofe eine sehr hervorragende Stellung ein; bei der Königin Victoria stand er persönlich, auch nach seinem Rücktritte vom Amte, in hohem Ansehen. (K. Z.)

Schweiz.

Bern, 25. Mai. Neuerdings hat der Bundesrath den der Bundesversammlung in ihrer außerordentlichen Sitzung am 28. d. M. vorzulegenden Bundesbeschluß, betreffend die Feststellung der Abstimmung über die am 31. Januar 1873 vorgelegte revidirte Bundesverfassung, genehmigt. Dieser Bundesrathsbeschluß, welchem jedenfalls ohne weitere Debatte die Genehmigung der beiden Räthe zu Theil werden wird, lautet wörtlich:

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Einsicht der Protokolle über die Sonntag den 19. April 1874 stattgehabte Abstimmung des schweizer Volkes über die durch Bundesgesetz vom 31. Januar 1874 vorgelegte revidirte Bundesverfassung; nach Kenntnißnahme der von den zuständigen kantonalen Behörden in Beziehung auf die über die abzugebende Standesstimme angelangten Erklärungen; nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes vom .. Mai 1874, aus welchen Aktenstücken es sich ergiebt: in Beziehung auf die Volksabstimmung erklärten sich:

		Stimmen		Stimmen
im Kanton	Zürich	für Annahme 61,779,	für Verwerfung	3,516
= =	Bern	= = 63,367,	= =	16,225
= =	Luzern	= = 11,276,	= =	18,188
= =	Uri	= = 332,	= =	3,866
= =	Schwyz	= = 1,988,	= =	9,298
= =	Unterwalden o. d. W.	= = 561,	= =	2,807
= =	Unterwalden n. d. W.	= = 522,	= =	2,235
= =	Glarus	= = 5,169,	= =	1,643
= =	Zug	= = 1,797,	= =	2,740
= =	Freiburg	= = 5 568,	= =	21,368
= =	Solothurn	= = 10,734,	= =	5,746
= =	Baselstadt	= = 6,821,	= =	1,071
= =	Baselland	= = 9,236,	= =	1,428
= =	Schaffhausen	= = 6,596,	= =	219
= =	Appenzell A.-Rh.	= = 9,858,	= =	2,040
= =	Appenzell J.-Rh.	= = 427,	= =	2,558
= =	St. Gallen	= = 26,134,	= =	19,939
= =	Graubünden	= = 10,624,	= =	9,492
= =	Aargau	= = 27,196,	= =	14,558
= =	Thurgau	= = 18,232,	= =	3,761
= =	Tessin	= = 6,245,	= =	12,507
= =	Waadt	= = 26,204,	= =	17,362
= =	Wallis	= = 3,558,	= =	19,368
= =	Neuenburg	= = 16,295,	= =	1,521
= =	Genf	= = 9,674,	= =	2,827
		340,199,		198,013

Hiernach haben sich für Annahme der revidirten Bundesverfassung 340,199 und für Verwerfung 198,013 Stimmen ausgesprochen, mithin mehr Annehmende als Verwerfende 142,186.

Spanien.

Die Karlisten haben den Kopf verloren. Sie wissen nicht mehr so recht, wie sie dem ihnen noch unklaren Feldzugsplan Concha's entgegenarbeiten sollen und machen in Folge dessen diverse strategische Böcke. Nach einem amtlichen Berichte des Gouverneurs von Bilbao hatten sie am 18. d. M. folgende Stellungen inne:

Das Gros, 13 Bataillone, war zwischen Bolueta und dem Bezirk Durango staffelweise aufgestellt und legte Befestigungswerke in Carataino und auf den Höhen von San Miguel de Bascuin und Arrigorriaga an. Velasco hatte zwei Bataillone in Arranyurraga und andere zwei zwischen Arreta und Llodio. Im Orozcothale standen alavesische Truppen und solche von dem Kommando Navarrete's. Die biscayischen Bataillone von Gorordo standen in Larrabezua. Die Vorposten befanden sich am Puente Nuevo, auf halbe Schußweite von den republikanischen Truppen. Aus anderen Nachrichten geht hervor, daß ein Theil der Banden Navarrete's in die Provinz Santander eingedrungen ist.

Wie man ferner aus karlistischen Quellen erfährt, soll ein bedeutender Theil der Truppen bei Durango, aragonesische, navarrische und alavesische Bataillone, nach Estella abmarschirt sein, um den Ebro zu überschreiten und den im südlichen Aragonien und in der Provinz Valencia operirenden Carlisten die Hand zu reichen. Andere Aufgaben dürften jedoch näher liegen als dieser weitschichtige Plan; denn Concha ist auf dem besten Wege, die Carlisten zur Vertheidigung zu zwingen und ihnen die Angriffsgedanken zu vertreiben.

XXI. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

Breslau, 27. Mai.

Daß unsere Stadt heut einige Tausend Gäste aus der Lehrerwelt in sich aufgenommen, war schon gestern an der Physiognomie des Straßenverkehrs zu erkennen. Ueberall sah man die Herren in kleinerer und größerer Zahl vereinigt, zum Theil noch mit ihren Reisetaschen ausgerüstet, durch die Straßen ziehen und die ihnen angewiesenen Quartiere aufsuchen. Der Ortsausschuß aber darf sich zu seiner Genugthuung sagen, daß es ihm, Dank dem bereitwilligen und freundlichen Entgegenkommen der Bürgerschaft, gelungen ist, für sämmtliche Gäste ein anständiges Unterkommen besorgt zu haben. Nach dem Programm wurde Nachmittags 3 Uhr die Reihe der Festlichkeiten mit einem Konzert in dem gerade jetzt in seiner schönsten Pracht sich zeigenden Schießwerder-Garten eröffnet, dessen Räume sich allmälig mit den Lehrern und ihren Gastgebern anfüllten; denn jeder Theilnehmer der Versammlung hatte noch 1 Billet zur Einführung eines Gastes erhalten. Das Wetter begünstigte in außerordentlicher Weise diese erste Zusammenkunft. Der freundlichste Sonnenschein machte den Aufenthalt im Freien zu einem angenehmen. Vielfach hörte man beifällige Aeußerungen über die schönen Anlagen des Gartens. Damit die verschiedenen Landsmannschaften sich leichter in dem großen Garten auffinden könnten, waren Tafeln mit den Namen der verschiedenen Provinzen angebracht, für die Schlesier außerdem noch Tafeln mit den Namen der schlesischen Schullehrer-Seminare. Der Eingang in den Garten, wie der in den großen Saal waren mit Fahnen und Laubgewinden festlich geschmückt. Um 5 Uhr füllten sich die Räume des mit Guirlanden verzierten Saales. Besonders reich war die Redner-Tribüne an der Längsseite des Saales ausgestattet. (Wie wir hören, wird zur bleibenden Erinnerung an die XXI. deutsche Lehrer-Versammlung die Tribüne photographisch aufgenommen werden.) In der Mitte des Saales war ein weiter Raum im Viereck durch Tische abgegrenzt für das Schauturnen, welches jetzt nach dem Programm unter Leitung der Lehrer Rosdeutscher und Stephan stattfinden sollte. Rings um diesen abgegrenzten Raum und auf den Gallerien nahm das zuschauende Publikum, dichtgedrängt, Platz. Die turnerischen Uebungen der 24 Köpfe starken Mädchenschaar bestanden in Ordnungsübungen, Uebungen mit dem Stab und dem Rohr und turnerischen Reigen und wurden unter Musikbegleitung mit großer Präzision ausgeführt. Die anmuthigen und graziösen Bewegungen der Turnerinnen riefen zum öfteren stürmischen Beifall hervor. Während einer Pause in den Uebungen wies Herr Lehrer Stephan in kurzer Rede auf die Bedeutsamkeit des Mädchenturnens hin, was leider noch immer viele Gegner habe. Wer da meine, daß das Turnen der weiblichen Anmuth zuwider sei, der kenne eben das Mädchenturnen noch nicht. Zweck desselben sei außerdem, den Körper gesund zu erhalten, die nothwendige Zirkulation des Blutes zu fördern. Eine frische Jungfrau, eine gesunde Mutter, eine heitere Gattin hätten ihre Bedeutung auch für das Staatsleben. Sie, die Leiter dieses Schauturnens, hätten durch dasselbe zugleich zeigen wollen, daß man auch hier an der Ostgrenze des deutschen Reiches bemüht sei, den Fortschritten, die man in anderen Theilen des Vaterlandes mache, zu folgen. Wenn man ihn aber fragen sollte, warum das Schauturnen mit einer so geringen Zahl von Schülerinnen ausgeführt würde, so müsse er sagen, sie hätten eben nicht mehr. In einer weiteren Pause sprach Herr Lehrer Püschel aus Grünberg den Dank der Versammlung aus für die Leistungen der turngewandten Mädchenschaar und brachte unserer Jugend ein Hoch, in welches die Versammlung freudig und lebhaft einstimmte. Am Schluß der Uebungen aber dankte Herr Schuldirektor Dr. Meier aus Lübeck den beiden Turnlehrern für ihre Leistungen und brachte ihnen ein Hoch, welches eben so freudigen Widerhall in der Versammlung fand.

Nach diesem Schauturnen wurde der Saal geräumt, weil in demselben zunächst eine Sitzung des ständigen Ausschusses stattfand und die Vorbereitungen für die Vorversammlung getroffen werden mußten. Dem Garten waren inzwischen noch mehr Festgenossen zugeströmt. Es wogte darin ein Meer von Menschen, und Alles war „fröhlich und wohlgemuth."

Nachdem sich um 7½ Uhr die Thüren des Saales von Neuem geöffnet hatten, war derselbe binnen wenigen Augenblicken wieder dicht gefüllt. Kopf an Kopf standen die Theilnehmer — ein imposanter Anblick. Nachdem Herr Dr. Thiel verschiedene Mittheilungen gemacht, begrüßte der Vorsitzende des Ortsausschusses, Herr Lehrer Sturm, die Versammlung. Im Namen des Ortsausschusses, wie der hiesigen Lehrer rufe er ihr ein freudiges Willkommen zu. Wohl in Manchem möge ein Zweifel vorhanden sein, ob dieser Gruß ein gern und freudig dargebrachter sei, denn es ja sei allbekannt, daß Breslau's Lehrer im vorigen Jahre es entschieden abgelehnt hätten, die Versammlung aufzunehmen, und daß man auch dieses Jahr erst nach manchem Widerstreit eingewilligt. Die Berichte sind wahr, vollständig wahr, und doch würde nichts mehr falsch sein, als wenn man annehmen wollte, daß Breslau's Lehrer Gegner der allgemeinen Lehrerversammlung seien, oder daß sie die freisinnigen Bestrebungen derselben nicht theilten, oder die Ziele der deutschen Lehrerwelt nicht billigten, oder sich der Pflichten als deutsche Lehrer nicht recht bewußt wären, oder zurückgeschreckt worden wären durch die Erfahrungen der letzten Versammlungen. Wenn wir gezögert, so ist es nur geschehen, weil wir die Besorgniß hatten, daß wir die Versammlung in ihrer riesigen Ausdehnung nicht so würden aufnehmen können, wie sie um ihrer Würde willen aufgenommen werden muß, und weil wir noch mehr fürchteten, daß wir nicht im Stande sein würden, Alles abzuhalten,

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

leben, das ich schreibe und deshalb will ich von der Episode Liszt nur erwähnen, daß es wirklich eine in jeder Beziehung interessantes und schönes Stündlein war, welches ich bei dem Flügel-Paganini zubrachte; ja, daß er, eine leise Andeutung, die ich machte, wohl verstehend, etwas that, wozu ihn immer nur eine absonderlich gute Laune bewegen konnte: er spielte eines seiner wunderbaren Kapriccios mir, dem schlichten Privatgelehrten, vor, und war voll liebenswürdigen Humors, als ich ob dieser wunderbaren Technik, im Anfang wirklich keine Worte des Beifalls finden konnte.

Um sechs Uhr erschien mit militärischer Pünktlichkeit Hoffmann in meinem Hotel und nun sollte der Abend beginnen, der es mir deutlich machte, daß Chamisso's Wort:

„Ein halbes Hundert mir entrauschter Jahre
Hat nicht mein Herz gebleicht, — nur meine Haare"

im vollstem Umfange auf Hoffmann von Fallersleben angewendet werden könne, heiter wie ein harmloses Kind, dann wieder voll kernigen Manneshumors, hin und wieder auch, mußte es sein, mit scharfem satyrischen Schwert, so würzte Hoffmann die goldenen Tropfen vaterländischen Rheinweins. Es war eine regelrechte Wein- (wohl auch zur Abwechselung Bier-) Reise, die unternommen wurde, — herrschte doch überall eine gehobene Stimmung: — die Schiller Festestage standen ja bevor.

Es war spät, als wir uns trennten, nicht ohne daß ich das Versprechen hatte geben müssen die eigentlich für den Zehnten als Festbraten „bei Hoffmanns" bestimmte Gans schon morgen (denn der Zehnte hätte mir wahrlich nicht Muße dazu gelassen) verzehren zu helfen.

Und dieser Tag, den ich fast ganz in der harmlosen Familie des Dichters verlebte, war es, der mich so recht die innerlichsten Tiefen von Hoffmanns reichem und so ruhig klarem Seelenleben erkennen ließ. Ich weiß nicht was ihn, den so Erfahrenen, Aelteren, bewog, mir, dem Fremdling, so freundliches Vertrauen zu schenken; aber er entwickelte mir sein ganzes geistiges Ringen, weilte mit Wehmuth bei seinen Enttäuschungen und freute sich harmlos an den mancherlei gehabten Erfolgen. Ich habe bereits angedeutet, daß er, trotz seines kindguten Gemüthes auch recht von Herzen zu hassen verstand, aber mit Groll, Neid oder Mißgunst habe ich ihn weder über Persönlichkeiten noch Zustände (und wir wurden manchmal und bei Manchem recht warm!) sprechen hören. Das schließt nicht aus, daß er seine Meisterschaft in feiner Ironie oder stachlicher Satyre so gelegetlich mit Behagen im Brillantfeuer seine Rede durchschimmern ließ.

Dichterisch war Hoffmann fortgesetzt thätig. Aber er machte keine Lieder, oder — um das prosaische Machen ganz zu vermeiden — er „dichtete" nicht: — Alles, was seine Seele bewegte, oder sonst seinem geistigen Auge vorüberzog, wurde ihm zum Liede, zum Gesange. Das ist der Zauber seiner Poesieen und der Notenschlüssel zur Sangbarkeit seiner Lieder. Aus den Tiefen seines Herzens sind sie hervorgequollen, und in ihrer Ursprünglichkeit möchte man sie hinausschmettern in die Gottesnatur, oder als Balsam gießen in die trostbedürftige zagende Menschenbrust.

So kam es auch, daß alle Ereignisse, die in jüngster Zeit unser Vaterland bewegten, in Hoffmann ihren stets bereiten Sänger fanden, — und diese Lieder sind so frisch und innig als jene ersten, die er in den zwanziger Jahren sang. —

Doch zurück zu dem Poetenstübchen in Weimar. Unermüdlich war der liebenswürdige Dichter im Hervorsuchen, ja ich möchte bezeichnend sagen im Herauskramen kleiner Kuriositäten. Und es war wirklich ein Herauskramen all dieser Papierschnitzel, Blättchen und sonstiger Manuscripte aus den Schüben und Fächern. So zeigte er mir auch mit Lächeln (dies Kuriosum hatte er trotz Wanderschaft und Unruhe sich bewahrt) eine Abschrift der Vorladung, die ihn — wegen Anmaßung des Adels vor den Richter forderte, und die er mit den bekannten schönen und bezeichnenden Worten beantwortet hatte:

„An meiner Heimath dacht ich eben,
Drum nannt ich mich „von Fallersleben."
Ich schrieb's und dachte nie dabei
An Staatszensur und Polizei.
So schrieben sich viel Biederleute
Nach ihrem Ort, — und thun's noch heute,
Und keiner dachte je daran:
Durch „von" wird er zum Edelmann!"

— Oft kam es ihm, mitten im Gespräch, ein zu improvisiren. Ich finde in meinen Notizen aus jener Zeit ein Epigramm, das er — etwas mystischen Inhalts — bei einem Gespräch über den zweiten Theil des „Faust" vor sich hinsagte und dann notirte. Ob es anderweitig schon abgedruckt ist, weiß ich nicht; jedenfalls mag es hier seinen Platz finden:

„Ein zweiter Theil des Faust!"
O wäre er nie geschrieben,
Dann wäre ein Torso der Faust
— Und Goethe ein Torso geblieben!"

— Nur zu bald waren die Stunden verrauscht, und ich schied für heute aus dem lieben freundlichen Kreise. —

Während der Festlichkeiten sah ich Hoffmann nicht; er hielt sich, wie gesagt, ganz zurück. Um so heiterer feierten wir, nachdem die Festesklänge verrauscht waren, ein gemüthliches Abschiedsstündlein. Hoffmann, der, wo er sich anschloß, sich auch voll und ganz gab, begleitete mich zur Bahn und unser Abschied war so herzlich als seien wir nicht Tage sondern Jahre befreundet! —

— Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Einige Male schrieben wir uns, wie ich denn auch nicht versäumte ihm meine literarischen Versuche, wenn sie die Presse verlassen hatten, zu übersenden. Seine Antworten und scherzhaften Possen-Recensionen waren — so ganz er selbst, daß ich heute um so schmerzlicher bedaure nicht mehr alle in meinem Besitz zu sehen. — Und jetzt schläft er neben seiner Ida den letzten langen Schlaf! Er schlafe sanft, denn:

„Wie stritt er so wacker
Getreulich und klug, —
Und Früchte trug der Acker,
Wo er geführt den Pflug!

Nun ist er gegangen,
Nun sagt er Ade: —
Das Alter furcht die Wangen
Und deckt das Haupt mit Schnee!

Nun schläft er in Frieden,
Doch eines geschah:
Er ist nicht ganz geschieden,
Sein Geist bleibt stets uns nah!"

* **Paris**, 24. Mai. Der Herzog von Aumale hat durch Baron Rothschild das berühmte Weingut Chateau Margeaux für sich ankaufen lassen. Der Kaufpreis beträgt 5½ Million Frcs.

was den letzten Versammlungen Tadel zugezogen. Den Grund der hervorgetretenen Uebelstände erkennen wir in der zu großen Ausdehnung der Versammlung. Um so größer war unsere Genugthuung, als der Ruf nach Reorganisation, nach Beschränkung der Zahl der Theilnehmer und der Vorträge auch im ständigen Ausschuß laut wurde. Nun war es unsere Pflicht, hilfreiche Hand zu bieten, und das haben wir gethan. In dem Bestreben, die Nichtberufenen, die nur Vergnügen Suchenden fernzuhalten, mögen Sie auch den Grund finden, daß unsere erste Einladung so kühl gehalten war. Daß die deutschen Lehrer nun dennoch so zahlreich erschienen sind, gereicht uns zur Freude und Befriedigung und dem deutschen Lehrerstande zur Ehre. Sie haben damit ein Zeugniß gegeben, daß sie gekommen sind, um zu lernen, um zu wirken für die Hebung unseres Standes, für die Hebung des deutschen Schulwesens. Solche Festgenossen geben uns eine Bürgschaft, daß hier kein religiöses Bekenntniß — es erscheinen zum ersten Male auf der deutschen Lehrer-Versammlung viel Katholiken und Juden — verletzt werden wird. Hoffen wir, daß an diesem Orte Jeder seine abweichenden subjektiven Meinungen in Religion und Politik zurückhalten wird. — Das gesellige Zusammensein aber werde dazu mitwirken, das Band um die deutschen Stämme zusammenzuschlingen und die Liebe zum deutschen Reich und zum deutschen Kaiser zu stärken. So möge es denn ein Fest der deutschen Lehrer sein zum Segen der deutschen Schule. Auch Lehrer von außerhalb der deutschen Reichsgrenze seien erschienen. Er begrüße sie als deutsche Brüder und liebe deutsche Amtsgenossen. Das deutsche Herz schlage für alle Deutsche, ob sie außerhalb oder innerhalb der deutschen Grenze wohnen. Lehrer, Bürger und Obrigkeit der Stadt, die königliche Regierung und die Militär-Verwaltung hätten Alles aufgeboten, um den Gästen den Aufenthalt in Breslau angenehm zu machen. Nochmals rufe er: Willkommen! Willkommen! Herzlich Willkommen!

Nachdem hierauf Bürgerschul-Direktor Berthelt aus Dresden die Leitung der Versammlung an Stelle des durch Unwohlsein verhinderten Vorsitzenden des ständigen Ausschusses, des Superintendenten Moritz Schulze, übernommen hatte, schritt die Versammlung zur Erledigung der Tagesordnung der Vorversammlung. Wir haben das Wichtigste bereits in unserem Bericht in der heutigen Morgen-Ausgabe mitgetheilt und fügen nur noch Einiges zur Ergänzung hinzu. Direktor Berthelt sprach sein Bedauern darüber aus, daß Superintendent Schulze verhindert sei, zu erscheinen, der wohl unter uns der Einzige sein würde, der bis jetzt noch keine deutsche Lehrerversammlung unbesucht gelassen. Weiter sprach Direktor Berthelt dem hiesigen Ortsausschuß Dank aus für den den Theilnehmern bereiteten herzlichen Empfang. Er glaube nicht, daß sich die Befürchtungen des Begrüßenden verwirklichen würden, sondern daß sich erfüllen werde, was derselbe hoffend ausgesprochen. Der Ortsausschuß möge sich belohnt fühlen durch den Erfolg, welchen die Versammlung haben werde. Als Hoffmann aus Hamburg zum ersten Präsidenten erwählt wurde, sprach er seinen Dank für das ihm erwiesene Vertrauen aus und bat, daß die Versammlung nach jeder Richtung hin ihre Würde aufrecht erhalte. Zuletzt wurden noch verschiedene Mittheilungen gemacht und dann die Vorversammlung etwa um 9 Uhr geschlossen. Ein Theil der Theilnehmer verweilte noch eine Zeitlang im Garten, ein anderer Theil begab sich schon jetzt zurück in die Stadt, weil es inzwischen ziemlich kühl geworden war. (Schl. Pr.)

Tagesübersicht.

Posen, 27. Mai.

Der Tod versöhnt. Man sieht dies aus den Nekrologen, welche liberale Blätter dem todten Mallinckrodt weihen. Die „Nat.-Z." schreibt:

Diejenigen Parteien, welche die Selbstständigkeit des deutschen Staates gegenüber den Ansprüchen der römischen Kurie für das höchste Interesse unseres Volkes halten, sind ihres gefährlichsten Gegners ledig geworden. Aber angesichts des todten Gegners bewegt uns kein anderes Gefühl, als das des Bedauerns, einen so achtungswerthen Feind verloren zu haben. Da wir den Kampf, in welchem wir mit den Ansprüchen des Ultramontanismus stehen, als einen solchen tiefer geistiger Gegensätze, welche die Welt bewegen, betrachten, sind wir nicht Gegner der Personen, und unsere volle Achtung gebührt Denen, von welchen wir die Ueberzeugung haben, daß sie, wie wir, nur der von ihnen vertretenen Sache dienen. Ein solcher „ehrlicher Ultramontaner", wie er sich selbst mit Stolz nannte, war Herr v. Mallinckrodt. Sein Charakter und seine geistigen Gaben haben stets die Anerkennung auch aller derer gefunden, die ihn meinten bekämpfen zu müssen und die nur beklagen konnten, daß solche hervorragende Gaben einem Zwecke dienten, den sie als schädlich bekämpfen mußten.

Noch wärmer drückt sich der „B. Börs.-C." aus, indem er schreibt:

Es ist traurig, daß so viel Licht verbraucht worden ist im Dienste des Dunkels, traurig, daß eine bedeutende Begabung sich abgenutzt hat in der Vertheidigung eines verlorenen Postens, traurig, daß die Zeit des Kampfes diese freiheitlich angelegte Natur bereits so darniedergedrückt fand, daß sie den Einflüssen, die ihn auf eine falsche Bahn lenkten, nicht mehr zu widerstehen vermochte. Im Kampfe der Geister wußte Rom diesen zu gewinnen. Nicht lange ist er ihm dienstbar gewesen. Von seiner siebenzehnjährigen parlamentarischen Thätigkeit hat er nur dreie Schulter an Schulter mit den Genossen seiner letzten Lebenszeit gekämpft; anders war seine Geistesrichtung, als er von 1852 bis 1863 dem preußischen Landtage angehörte, anders auch als er im Jahre 1868 seine parlamentarische Wirksamkeit wieder aufnahm und erst den Kämpfen der letzten drei Jahre blieb es vorbehalten, ihn zu Windthorst's und Reichensperger's Genossen zu machen, ihn in den Vordergrund einer Partei zu drängen, die Einem in Betreff seiner nur die Worte in den Mund legt: „Es thut mir weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh."

Mallinckrodt war der Doyen der Zentrumspartei, trotzdem er, den man allgemein für bei Weitem älter hielt, erst vor wenigen Monaten sein dreiundfünfzigstes Jahr vollendet hatte. Er war ihr Doyen kraft seiner geistigen Superiorität, seines Wissens, seiner wirkungsvollen Mäßigung, die allzeit vortheilhaft abstach von den Radomontaden eines Reichensperger, von den Sophistereien und Malicen eines Windthorst. In's Herz kann man Niemand sehen, aber nach dem Eindruck, den er machte, nach der Art seiner Wirksamkeit, war Mallinckrodt der Einzige unter seinen hervorragenden Parteigenossen, der aus Ueberzeugung, wenn auch später gewonnener, gekämpft hat.

Hermann von Mallinckrodt war auch früher ein frommgläubiger Katholik und seine zweite Gattin, irren wir nicht, die ganz junge Schwester seiner ersten Gemahlin, entstammt ebenfalls einer sehr frommkatholischen Münchener Familie. Vor wenigen Monaten wurde sie in einer Münchener Klosterkirche ihm angetraut. . . . Die einzige einigermaßen sympathische Persönlichkeit aus den Reihen des Zentrums sinkt mit ihm in's Grab. Der Feind, der politische Gegner in ihm ist vergessen und dem bedeutenden Menschen, dem Gelehrten, dem Redner rufen wir ohne Hintergedanken ein „Ruhe in Frieden" zu.

Kein Wort der üblen Nachrede, auch kein Hinweis auf den „Finger Gottes". Möchten die Ultramontanen lernen, in ihren Gegnern ebenfalls den Menschen so menschlich-objektiv zu würdigen!

Das neue französische Ministerium ist ein Geschäftsministerium, will sagen: es hat sich verpflichten müssen, keine selbstständige Politik zu treiben. Gebrannte Kinder scheuen eben das Feuer; man weiß, daß der geringste Versuch, dem Versprechen zuwider zu handeln, unfehlbar das schwanke Schifflein des neuen Kabinets auf die todtbringenden Klippen schleudern würde. Zu dem hat sich das Ministerium weniger auf ein politisches Programm hin, als auf persönliche Einwirkungen des Marschalls, der die Krisis zu Ende bringen wollte, zusammengefunden. In sonst wohl unterrichteten pariser Kreisen ist auch bis jetzt nicht bekannt, daß ein Regierungsprogramm festgestellt wäre. Man sondirt augenblicklich die Bruchstücke der ehemaligen Majorität, um Anknüpfungspunkte zu gemeinsamem Handeln zu finden. Zu gleicher Zeit unterhandelt die Minorität vom 16. Mai mit der äußersten Rechten, um diese zum Wiederanschluß zu bewegen. Man gesteht ihr zu, daß das Municipalitätsgesetz zuerst verhandelt werde, dann soll das Universitäts-Project an die Reihe kommen, wobei Cumont dem Clerus die gewünschten Concessionen machen wird, endlich auch das politische Wahlgesetz. Die Legitimisten acceptiren das letztere unter der Bedingung, daß das Senatsgesetz und die übrigen Verfassungs-Vorlagen verschleppt werden. In Summa kann man sagen, daß die alte Majorität versucht, sich zu reconstituiren auf Grund eines Programms, in welchem der Einfluß der Rechten überwiegt. Das Publicum interessirt sich augenblicklich weniger für die Minister als für die Wahl in der Nièvre, wo die Regierungspartei zum großen Theil den bonapartistischen Candidaten unterstützt und diesem zum Siege verholfen hat. Die Politik Broglie ist wieder einmal zu Gunsten der Bonapartisten ausgeschlagen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 27. Mai.

r. **Bauer-Stiftung.** Bei Gelegenheit des 50jährigen Dienstjubiläums des hiesigen Oberpostraths Bauer wurde vor 2 Jahren ein erheblicher Betrag, welchen die Postbeamten zu Frankfurt a. O. dazu bestimmt hatten, damit dafür eine Ehrengabe für den Jubilar überreicht werde, im Einverständnisse mit demselben zur Gründung einer „Bauer-Stiftung" verwendet, deren Zweck in der Förderung der Kollegialität unter den Postbeamten bestehen soll. Nachdem nunmehr zwei Jahre verflossen, ist der Fonds durch freiwillige Beiträge und Zinsen erheblich angewachsen, fand gestern aus den Mitteln dieser Stiftung in den Räumen des Hotel de Rome ein Fest statt, zu dem aus der Provinz mehrere Postbeamte, sowie die Familien der Festgenossen erschienen waren. Von dem Oberpostdirektor Schiffmann und dem Oberpostrath Bauer wurden Toaste auf das Gedeihen der Kollegialität ausgebracht. Erst in später Stunde endete das schöne Fest, welches zur allgemeinen Zufriedenheit verlief.

r. **Die neue Provinzial-Irrenanstalt** in Owinsk ist gegenwärtig auch im Innern so weit vollendet, daß die Abnahme derselben am nächsten Sonnabend durch den Herrn Oberpräsidenten und die vom Provinzial-Landtage für den Bau der Anstalt ernannte Kommission erfolgen soll.

— **Auf der Ostbahnstation** Simonsdorf stieß in der Nacht zum 26. der Personenzug von Königsberg und der Güterzug von Dirschau zusammen, wobei die Lokomotive des Personenzuges zertrümmert wurde. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen, doch haben eine Anzahl Personen Kontusionen erhalten. Der Zusammenstoß soll dadurch herbeigeführt sein, daß der Lokomotivführer zu weit über die Haltestelle hinausgefahren ist.

r. **Das Rittergut Karmin** (Kr. Pleschen), dem Rittergutsbesitzer Stan. v. Sczaniecki gehörig, welches einen Flächeninhalt von 1256 Hektaren hat und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3517 Thlrn. veranlagt ist, kommt am 9. Sept. d. J. zur nothwendigen Subhastation.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage der Militaria, Verlagsbuchhandlung für Militär-Literatur in Berlin (243 Friedrichs-Str. SW.) erschien soeben das neue Reichsmilitär-Gesetz in einer kommentirten und einer Text-Ausgabe. Die kommentirte Ausgabe giebt das Erforderliche aus den Motiven zur Regierungs-Vorlage, den Kommissionsbericht und den Plenar-Verhandlungen, so daß man hieraus über die Entstehung des wichtigen Gesetzes eine vollkommene Orientirung erhält. Der Preis beträgt für das inhaltsreiche Buch 15 Sgr. Die Textausgabe bringt zum Preise von 5 Sgr. den Text des Gesetzes, eingeleitet mit der Rede des Feldmarschall Grafen Moltke bei der ersten Lesung, eine Zugabe, die gewiß vielen Käufern des Buches erwünscht sein wird.

* **Der Weltverkehr und seine Mittel.** Rundschau über Schifffahrt und Welthandel. Herausgegeben von Dr. Richard Andree, Dr. Julius Engelmann, M. Lange, Fr. Luckenbacher, Kapitän A. Schück, Jul. Zöllner. Illustrirt mit gegen 450—500 Text-Illustrationen, einem Titelbilde, acht Ton- und Buntdruckbildern, einer Welttelegraphie- sowie einer Flaggenkarte, vergleichenden Tableaux 2c. Vollständig in ca. 16 Heften. Subskriptionspreis für jedes Heft 1/2 Mark = 5 Sgr.

Wer nur irgend die Bedeutung des Weltverkehrs kennen gelernt hat oder sich in dieses weite Gebiet an zuverlässig leitender Hand einführen lassen will, dem kann dieses Werk — das nicht nur als Ergänzungsband zu dem renommirten „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien", sondern auch als ein selbstständiges, in sich abgeschlossenes Ganzes zu betrachten ist — als eine anregende, bildende Lektüre empfohlen werden. Die uns vorliegenden ersten zwei Lieferungen gewähren in lebendiger Darstellung einen Blick auf die Entwickelung des Großverkehrs, der Volksarbeit und der Welthandelsbewegung. Textliche wie illustrative Ausführung dieser Lieferungen berechtigen zu der Annahme, daß das Werk nach seiner Vollendung von eminentem Interesse für jeden Vorwärtsstrebenden sein wird, insbesondere aber für alle Diejenigen, die sich mit jenem wunderbaren Räderwerk einigermaßen vertraut machen müssen, als welches dem kundigen Auge der heutige Weltverkehr mit allen seinen kulturfördersamen Einrichtungen und Mitteln erscheint.

Vermischtes.

* **Vorsicht** ist die Mutter der Weisheit — auf die Wahrheit dieses Spruches hat ein Maurergeselle, der sich vor einigen Tagen in den Kanal am zoologischen Garten zu Berlin stürzte, bis zu seinem Tode geschworen. Die Kleider hatte er ausgezogen und am Ufer sauber zusammengepackt hingelegt. In der Rocktasche fand man einen Brief an seine Eltern, in welchem der Selbstmörder in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits Abschied nimmt und schließlich ausdrücklich erklärt, er habe sich der Kleider entledigt, um dieselben nicht im Wasser zu beschmutzen oder zu verderben. Der Unglückliche hat in der That den gesuchten Tod gefunden. (Die Geschichte erinnert an eine ähnliche, die sich vor längerer Zeit zutrug. Ein Mann erhing sich an einem der höchsten Aeste eines Baumes. Als Grund dafür gab er in einem in seiner Tasche gefundenen Briefe an, er fürchte, sich bei einem niedrigeren Aste die Füße zu erkälten.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Bonn, 27. Mai. Auf der heute Morgen durch den Bischof Reinkens eröffneten altkatholischen Synode wurde die vom konstanzer Kongreß aufgestellte Synodal- und Gemeindeordnung angenommen und kirchliche Reformen berathen. Anwesend waren achtundzwanzig Geistliche und siebenundfünfzig Delegirte von Gemeinden.

Bekanntmachung.
Wollmarkt.

Der Wollmarkt in Posen wird am 11., 12. und 13. Juni c. auf dem Sapiehaplatze, der Freischlacht und auf dem von der königl. Kommandantur überwiesenen Theile des Kanonenplatzes abgehalten und darf vor den obengenannten Tagen nicht beginnen.

Vor dem 9. Juni dürfen keine Wollwaagen, Wollzelte, Wolllager oder Wollfuhrwerke auf den Marktplätzen aufgestellt werden; vor dem 11. Juni c. aber weder Wollzüchen auf den offenen Marktplätzen lagern, aufgeschnitten, abgefahren oder sonst fortgenommen, noch auf den Marktwaagen verwogen werden.

Der Verkehr der Stadtwaagen bleibt von dieser Einschränkung unberührt. Auch das Aushängen von Wollverkaufstafeln vor dem 11. Juni c. ist untersagt.

Bei den Zufuhren zum Wollmarkte ist folgende Straßenordnung zu beobachten:

1) diejenigen Wollwagen, welche vom rechten Warthe-Ufer kommen, fahren über die Breitestraße, Alt-Markt und Wronkerstraße,
2) diejenigen, welche das Schillingsthor passiren, über die Kleine Gerberstraße,
3) diejenigen, welche das Wildathor passiren, über die Halbdorf-, Berg- und Wilhelmsstraße,
4) diejenigen, welche das Berliner Thor passiren, über die St. Martin-, Mühlen- und Friedrichsstraße, und
5) diejenigen, welche das Königsthor passiren, über die Königs-, Mühlen- und Magazinstraße.

Alle entleerten Wollwagen dürfen weder auf den Marktplätzen oder in deren Nähe, noch auf den Zufuhrstraßen halten.

Privatlager in der Nähe der Marktplätze sind zweckmäßig durch ausgehängte Tafeln den auswärtigen Käufern kenntlich zu machen.

Es wird dringend ersucht, die Wollen nicht vorzeitig herzubringen, um die Aufrechthaltung der für alle Betheiligten gleich nothwendigen Wollmarkts-Ordnung zu erleichtern und unnöthige Kosten zu ersparen.

Im Uebrigen wird ausdrücklich auf die Verordnung über den Wollmarktsverkehr in hiesiger Stadt vom 6. April 1871 aufmerksam gemacht, in welcher auch die Bedingungen vorgezeichnet sind, unter welchen Wollen in den an obengenannten Wollmarktsplätzen liegenden Lagerräumen untergebracht werden dürfen.

Die Wochenmärkte werden für die Zeit vom 8. bis 15. Juni c.
1) von der Freischlacht nach dem Neuen Markte,
2) von dem Sapiehaplatze nach dem Alt-Markt und Bernhardiner-Platz verlegt.

Posen, den 22. Mai 1874.

Königliche Polizei-Direktion.
Staudy.

Ein frequenter **Gasthof** in einer Kreis- und Garnisonstadt der Provinz Neumark mit 6 Fremdenzimmern und sonstigem Gelaß ist mit sämmtlichem Inventar für 16,500 Thlr. bei 4700 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Ztg.

Capitalien.

Hypotheken, unmittelbar hinter Pfandbriefen, auf Rittergüter der Provinz Posen, werden bis zu den größten Beträgen stets gekauft durch
Julius Epstein, Breslau,
Paradiesstr. Nr. 2.

Spezial-Arzt Dr. Meyer, Berlin, heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1 und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Geschlechtskrankheiten,

Hautkr., Schwächezuständen etc. auch in ganz veralteten Fällen, werden brieflich stets mit sicherem Erfolge geheilt.
Professor **Dr. Harmuth,**
Berlin, Prinzenstrasse 62.

Große Oleanderbäume

werden zu kaufen gesucht Wilhelmspl. 7.

Futterhafer

offerirt billigst
Michaelis A. Katz.

---

500 fette Hammel

stehen auf dem Dominio **Tarwia** per Czempin zum Verkauf. — Definitives beim Fleischermeister **Fr. Wleklinski** in Schrimm.



Wegen Wirthschaftsänderung stehen auf dem Dom. **Grzybno** bei Czempin
3 Sprungböcke
(aus der Stammschäferei zu Gnewkow) zum Verkauf und sind bis zum 4. Juni in der Wolle zu besehen.

---

4 junge, frischmilchende Kühe

stehen zum Verkauf in
Baranowo
bei Rokietnica.

Auction
zu
Alt-Janischau
bei
Pelplin (Station der Ostbahn)
Westpreußen
am Sonnabend d. 27. Juni
Vormittags 11 Uhr
über die beiden hiesigen
Southdown-Vollblut- u. Oxforddown-Vollblut-Heerden, incl. **30 Southdown- u. 20 Oxforddown-Jährlingsböcke.** Programme werden vom 15. Juni an auf Wunsch zugesandt. Um gefällige Anmeldung behufs Abholung vom Bahnhofe wird gebeten.
(R. M.) **Wächter.**

Wollsack-Drilliche, fertige Wollzüchen, fertige Wollkoffer, Wollbindfaden, Getreidesäcke, Mehlsäcke, Raps- u. Ernteplane

empfiehlt in grösster Auswahl zu billigsten Preisen
S. Kantorowicz,
Posen, 68. Markt 68.

Billig! Billig!

Neuheiten in Weißwaaren als:
Hochelegante bunt seidene
Damen-Westen, seidene Füschus
in schwarz und weiß, Kinder- u. Damen-
Schürzen,
sowie extrafeine
Schleifen-Garnituren,
reich garnirte Band-**Hauben** in überraschend großer Auswahl bedeutend unter die eigentlichen Preise empfiehlt
S. Knopf,
Schloßstraße 4, im Eckladen.

In meinem Verlage ist soeben die 2. vermehrte und verbesserte Auflage erschienen von:

Die kaufmännische Buchführung
(einfache und doppelte)
von
J. Töplitz.
Preis 12 Sgr.

Statt jeder Empfehlung mögen die Beurtheilungen, welche das Buch in seiner ersten Auflage von zwei hervorragenden Journalen erfahren hat, hier Platz finden. „Die kaufmännische Buchführung von Töplitz ist ein Buch, welches wohl für lange Zeit das gründlichste und unterrichtendste unter allen vorhandenen Systemen ist und bleiben wird." (Comtoirist 11./12. 67). — „Wir halten das Buch seiner durchweg klaren, präcisen und leichtfaßlichen Ausdrucksweise wegen für den Selbstunterricht sowohl, wie für Praktiker höchst empfehlenswerth." (Volkszeitung 17./11. 67.)

Louis Türk.

Die Neuheiten von Wasch-Kleiderstoffen

sind in größter Auswahl am Lager und empfehle zu den solidesten Preisen:
Elsasser Percals, Cretonnes,
- Piqués, Croisés,
- Jaconas, Organdys,
- Abgepaßte Roben,
Toil ecru, glatt brochirt, gestickt.

Markt 63. **Robert Schmidt**
(vormals Anton Schmidt).

Locomobilen und Dreschmaschinen

aus der Fabrik
Marshall Sons & Co. Gainsborough,
sowie
„Buckeye" Mähmaschinen
von Adrianse Platt & Co., New-York,
empfiehlt und bittet um rechtzeitige Bestellung
Herm. Löhnert,
Bromberg,
verlängerte Gammstraße.

Für abgeschnittene **Frauenhaare** zahlt die höchsten Preise
L. Sorauer,
Markt 71.

Eine Partie gut erhaltener **Fenster** und **Thüren** ist billig zu verkaufen. Näheres in der Eisenhandlung von
Samuel Herz,
Judenstraße 2.

Ein eleganter **Kinderwagen** zu verkaufen Königsstr. 14, eine Tr.

Eine alte hölzerne noch gut erhaltene
Buchdruckpresse
ist zu verkaufen bei
W. Decker & Co.,
Posen.

Großes Lager deutscher, französischer und englischer
Tapeten und Rouleaux,
in neuesten Mustern empfiehlt
Antoni Rose,
im Bazar.

Neue Ostsee-Heringe.

Prämiirt Berlin 1873. Die feinste Sorte Fettheringe vom diesjährigen Frühlingsfange nicht eingesalzene, sondern sofort nach dem Fange nach einer von mir erfundenen Methode in pikanter Sauce marinirt und in Dosen verpackt. Jahre lang dauerhaft. Empfehle als eine billige und feine Delikatesse a Dose von 4 Liter 2 Thlr. Desgl. in feinster Butter gebratene à Dose von 4 Liter 2 Thlr. Geräucherte a Kiste von 6 Pfd. 1½ Thlr. Nordische Flomen-Heringe gesalzen à Faß 1½ Thlr. Versende gegen baar oder Nachnahme. Porto für 1 Dose beträgt durch ganz Deutschland **nur 5 Sgr.**
H. Haecke in Barth a. d. Ostsee.

Schiffszwieback zu Kalteschaalen

offerirt
Richard Fischer.

Fische! Leb. **Hechte** u. **Zander,** Donnerstag Abend 4½ Uhr billigst bei Kletschoff. Auch empf. b. Citr., Apfels. b.

Maitrank,

auf frischem Waldmeister — die große Rheinweinflasche 10 Sgr. erl. Glas, empfiehlt von heute ab, die Conditorei
A. Pfitzner,
am Markte.

Täglich frischen Spargel, täglich frische Butter

empfängt und offerirt billigst
Richard Fischer.

Loose

zur **Schlesischen Pferde-Lotterie.** Ziehung d. 5. Juni c.
Preis 1 Thlr.
sind in der **Exp. der Posener Zeitung** zu haben.
Bei Abnahme von 20 Loosen wird ein Freiloos bewilligt.
Auswärtige wollen gefl. 1 Sgr. Rückporto beifügen.

Preuß. Originalloose I. Klasse

150. Lotterie kauft jeden Posten
$1/1$ a 36 Thlr., $1/2$ a 17 Thlr., $1/4$ a $7\frac{1}{2}$ Thlr. **gegen baar.**
August Fröse in Danzig.
Offerten schleunigst erbeten. (2923.)

Eine Wohnung, 2 Trepp., mit oder ohne Pferdestall und Remise ist in der Breslauerstraße vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres zu erfragen Schützenstraße 2, 2 Treppen.

National-Dampfschiff-Compagnie.
Nach Amerika.

Von Stettin nach Newyork via Hull-Liverpool.
Jeden Mittwoch, mit vollständiger Beköstigung
Für **40 Thaler.**
C. Messing,
Berlin, Französische Straße 28.
Stettin, Grüne Schanze 1a.

Eine Gartenwohnung

von 5 Stuben nebst Zubehör ist sofort zu vermiethen **Graben 25.**

Schützenstr. 20

eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör in der 1. Etage sof. zu verm.

Venetianerstraße 8—10 ist eine Wohnung mit Werkstätte für Böttcher oder Tischler sogleich oder per 1. Juli cr. billig zu vermiethen. Näheres Kl. Gerberstr. 2 im Komtoir.

Die großen Kellerräume, 8 Fuß hoch und hell, sind vom ersten Oktober d. J. zu verm. **Teichstr. 6.**
S. Bamberg.

Ein Parterre-Lokal nebst groß. Kellerräumen vom 1. Okt. c. zu vermiethen **Alten Markt 93.**

Ein oder auch zwei Zimmer sind möblirt und unmöblirt zu verm. **Schuhmacherstr. 14,** erste Etage.

Zwei möbl. Stuben (parterre) **Mühlenstr. 27,** zu vermiethen.

Berlinerstr. 25, 3 Tr., ein Wohnung von 5 heizb. Z. zum 1. Juli zu v.

Eine anständige **Schlafstelle** ist zu vermiethen **St. Adalbert 37,** parterre links, die letzte Thür.

Zum 1. Juli findet auf dem **Dom. Marienberg** b. Posen ein unverh. **Forstmann,** ged. Jäger, welcher gute Zeugnisse besitzt, Stellung.

Eine zuverlässige deutsche
Wirthschafterin,

die mit der Aufzucht des Viehes, der Milchwirthschaft und dem Backen ordentlich Bescheid weiß und über ihre Brauchbarkeit gute Atteste aufzuweisen hat, wird für ein Dominium zum 1. Juli verlangt. Näheres unter H. N. poste restante Bentschen.

Dom. Marienberg bei Posen sucht zum 1. Juli einen feinen unverh. **Kutscher,** welcher reiten gelernt hat und gute Zeugnisse besitzt.

Geübte **Torfstecher** finden lohnende Beschäftigung bei dem Vorwerks-Besitzer **C. Hoffmann in Gnin.**

Eine gesunde, rüstige, erfahrene **Kinderfrau** zu drei Kindern von 2—5 Jahren wird zum 1. Juli gesucht. Schriftliche Meldung unter Beifügung von Zeugnissen.
Borowko b. Czempin, d. 27. Mai 1874.
v. Delhaes.

Ein unverheiratheter tüchtiger
Rechnungsführer,

Deutscher, der die Verwaltung des Speichers und Hofes mit übernimmt, findet vom 1. Juli c. ab Stellung auf dem **Dom. Wąsowo.** Qualifizirte Bewerber wollen ihre Zeugnisse daselbst pr. Poststation **Kuslin** einreichen oder sich persönlich melden.

Herrschaftl. unverh. **Diener, Kutscher, Leibjäger** und **Gärtner** erhalten gute Stellung durch
Stübenrath, Breslau, Schuhbrücke 31.

Eine tüchtige **Verkäuferin,** der polnischen Sprache vollständig mächtig, findet in einem Weißwaaren u. Putzgeschäft Engagement. Adressen poste restante **Posen** Z. Z. **46.**

Geübte **Schneiderinnen** u. **Lehrmädchen** können sich melden Kanonenplatz 8 im Hofe drei Treppen.

Ein tüchtiger
Schriftsetzer

findet dauernde Condition und kann **sofort** eintreten in
E. Holzenbecher's
Buchdruckerei in Fraustadt.

Die Berliner
Vacanzen-Liste

bietet **allen Stellensuchenden** seit 15 Jahren die sicherste Gelegenheit, sich **ohne** Commissionäre und Honorare selbst ein Engagement (in jedem Berufe und jeder Charge) zu beschaffen. **Abonnement:** für 5-wöchentliche Listen 1 Thlr., für 13-wöchentl. Listen 2 Thlr. portofrei nach allen Orten. Best. (durch Post-Anweis.) an Buchhändler **A. Retemeyer in Berlin,** Getraudtenstraße 18 zu richten.

Einen gewandten
Konditor-Gehilfen

sucht die Konditorei von
F. Rudzki, Gr. Gerberstraße 41.

Einen **Lehrling** sucht der Buchbindermstr. **Th. Schiller,** Gr. Ritterstr. 7.

Ein tüchtiger **Maurerpolier** und **20 Maurergesellen** finden dauernde Beschäftigung bei
v. Wilczewski,
Zimmermeister in Wronke.

Ein deutscher, unverheiratheter, beider Landessprachen mächtiger **Wirthschaftsbeamter,** im Besitze guter Zeugnisse, wünscht zum 2. Juli 1874 Stellung; auch ist dieser geneigt, in Russisch-Polen solche anzunehmen.
Briefe bitte poste restante **Wreschen P. C. 102** zu senden.

Ein unverheiratheter Wirthschafts-Beamter, welcher an Thätigkeit gewöhnt, 28 Jahre alt, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht, gestützt auf seine guten Zeugnisse und Empfehlungen, vom 1. Juli d. J. ein anderes Engagement. Gefällige Offerten ersuche unter Chiffre H. K. poste restante Kuklinow, Kr. Krotoschin G. Posen einzusenden.

Ein j. **Mann** wünscht Beschäftigung im Buchführen gegen mäßiges Honorar. Adr. S. **36** Exp. d. Ztg. abzug.

Ein junges Mädchen, mosaischer Konfession, sucht eine Stelle zur Stütze der Hausfrau und zur Beaufsichtigung der Kinder. Näh. Sapiehaplatz 15, zwei Treppen rechts.

Ein anständiges **Mädchen,** deutsch und polnisch sprechend, das in der Wirthschaft erfahren, Schneidern und Putzmachen gelernt, w. Stellung als Stütze der Hausfrau oder Wirthschafterin auf dem Lande. Adressen unter A. P. in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Eine anständige Frau in gesetzten Jahren, der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht eine selbstständige Stellung als **Wirthin** auf dem Lande. Näheres zu erfragen beim Tischlermstr. **Lange,** Gartenstr. 13.

Ein Disponent

zur Führung eines Handels- oder Restaurationsgeschäfts sucht Stellung sofort oder vom 1. Juli. — Näheres ertheilt das **Central-Empfehlungs-Bureau — Posen — Schulstraße Nr. 4.**

Herr Rachowczynski! Aus der Nichtbeantw. m. Annonce in Nr. 268 nehme ich an, daß aus dem Stillschweigen Ihnen bis jetzt nicht gelungen ist, Bew. z. Begr. d. Klage wegen Schadenerf. f. d. angebl. auf Ihren Ländereien erlegten Rehbock z. erm.; ich schlage deshalb vor, auf die so glaubw. Zeugen!!! Torfbauer Joh. u. Ign. Rominski u. Cons. z. prov., durch deren Auss. Sie so erhebl. Resultate! in der Unters.-S. erzielt haben. Der Proz. w. n. fr. Gem.-Weide noch 1000 Thlr. kosten.
Budzynski.

Familien-Nachrichten.

Unsere heute stattgehabte Vermählung zeigen hierdurch an
Berlin, den 26. Mai 1874
Heinrich Guderian,
Kreisrichter
Coelestine Guderian
geb. **Beuda.** (R. M.)

Heut Nachmittag $6\frac{3}{4}$ Uhr entschlief sanft unsere gute Mutter, die verwittwete Frau Rechtsanwalt
Emilie Vogtländer
geb. **Balde**
im 68. Lebensjahre.
Dies theilen allen Verwandten und Freunden um stille Theilnahme bittend mit
Birnbaum, 25. Mai 1874
Die Hinterbliebenen.

Bei unserer Abreise nach Berlin sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Gustav Wolff und Frau.

Saison-Theater in Posen.

Donnerstag, den 28. Mai cr.
Blaubart.
Oper in 3 Akten von J. Offenbach.
In Vorbereitung:
Damen und Husaren, Lustspiel in 3 Akten aus dem Polnischen v. Graf Fredro, Deutsch v. Herrmann. — **Leichte Cavallerie,** Operette. — **Urlaub nach dem Zapfenstreich,** Operette. — **Heinrich Heine. Nabada,** Familie Hörner, Schwank in drei Akten von Anton Anno.

Emil Tauber's
Volksgarten-Theater.
Donnerstag: Gastspiel der Geschw. Röder. Dazu: **Drei Paar Stiefeln. — Wer ißt mit?**
Die Direktion.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.